

Überbeter Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überbeter Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannstraße Nr. 46
Telefon Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 153.

Sonnabend, den 3. Juli 1915.

22. Jahrg.

Die Lage ringsum.

Von Richard Gädke.

Es könnte sein, daß die politischen Ereignisse der letzten Tage für die Entscheidung des Krieges eine gleiche Bedeutung gewinnen, wie die militärischen. Dahin rechnen ich den Kronrat im Zelte des russischen Zaren, die Reise des deutschen Reichskanzlers nach Wien, den Fortgang der Verhandlungen mit den Balkanstaaten und die Versuche, Italien zu einer Beteiligung an der Dardanellen-Operation zu bewegen.

Auch die Eroberung Dembergs ist in politischer und moralischer Beziehung von größerem Einfluß gewesen als in militärischer. Die Russen sehen ihren verzweifeltsten Widerstand auch nach dem Verluste der Hauptstadt Ostgaliziens, ohne Rücksicht auf das Riesennetz ihrer blutigen und unblutigen Opfer fort. Besonders mit ihrem linken Flügel klammern sie sich hartnäckig an den Dnjestr, um den Rückzug in östlicher Richtung frei zu behalten. So ist es ihnen bisher gelungen, einer Katastrophe zu entgehen. Trotz alledem aber zeigen die Ereignisse der letzten Tage, daß die Durcheinanderwürfelung aller Verbände einen erschreckenden Grad erreicht haben muß, und daß insbesondere ihre Infanterie schwer erschüttert ist. Alle aus unerschöpflichen Quellen herangeführten Verstärkungen an unausgebildeten Mannschaften können diesen Krebschaden nicht mehr heilen. Es ist nicht unmöglich, daß unter der Wucht der mitteleuropäischen Verfolgung durch Madensens siegreiche Truppen das russische Heer einer langsamen Auflösung von innen verfällt.

Man hat bis dahin der Energie der russischen Heerführung Anerkennung schenken müssen, auch wenn das Kriegsglück gegen sie entchieden hat. Was wir aber gegenwärtig sehen, ist kaum mehr die zielbewusste Leitung, die um des großen Zweckes willen auch große Opfer bringt, sondern es kommt einem brutalen nutzlosen Hinschlachten der eigenen Truppen gleich. Im besten Falle mag man sagen, daß die Russen ihr eigenes Heer gleichmütig aufopfern, um ihren Verbündeten eine Frist zu weiteren Rüstungen zu verschaffen. Wahrscheinlich ist es doch, daß sie mit starsinnigem Troste ihre Eroberung Schritt für Schritt verteidigen wollen, obwohl sie sich selbst sagen müssen, daß sie auf diesem Wege dem Feldzuge eine andere Wendung nicht geben werden.

Nach einer überschätzigen Berechnung haben sie in den 8 Wochen (57 Tagen), vom 2. Mai bis 27. Juni, bereits rund 405 000 Gefangene in den Händen der verbündeten Gegner gelassen, dazu mehr als 300 Geschütze und 786 Maschinengewehre. Rechnet man hierzu die blutigen Verluste an Toten und Verwundeten, die Marschverluste, Kranke, Nachzügler, Feindesflüchtige, so wird man den Gesamtabgang des russischen Heeres in Galizien allein in diesen zwei Monaten ohne Uebertriebung auf eine Million Menschen berechnen können. Bei solchen Massenverlusten ist es natürlich töricht zu behaupten, daß Rußland sie auf die Dauer besser ersetzen könne als Deutschland und Oesterreich. Es liegt vielmehr ein so starker Ueberlaß vor, daß auch der kräftigste Körper dauernd durch ihn geschwächt werden muß. Vergessen wir nicht, daß vorstehend die riesigen, früheren Verluste der Karpathenschlacht nicht mit enthalten sind.

Sehr groß sind die Leistungen der siegreichen Truppen des Generalfeldmarschalls v. Madensens. Vom Dunajec bis in die Nähe des Bug haben sie in 57 Tagen einen Raum von 250 Kilometern in der Luftlinie zurückgelegt, was für die Truppen selbst bei den täglichen Aufmärschen und Auseinanderziehungen für die Zukunft reichlich die doppelten und stellenweise die dreifachen Marschleistungen bedeuten wird. Wenn mit dem Beginn des November 1914 die russische Dampfwalze die sich von der Weichsel westwärts in Bewegung setzte, mit gleicher Schnelligkeit vorwärts gerollt wäre, so hätte sie bereits um Weihnachten die Linie Rosen-Breslau erreicht gehabt und hätte Anfang März 1915 vor Berlin stehen können. Den gerechten Maßstab für die außergewöhnlichen Leistungen unserer Truppen aber gewinnt man erst dann, wenn man sich vergegenwärtigt, daß sie unter diesen 57 Tagen, abgesehen von kleineren Verfolgungsgeschehnissen, nicht weniger als 33 Kampftage gehabt haben und zwar allein bei der Armee Madensens, ohne die schweren Kämpfe der andern Heere zu berücksichtigen. Und unter diesen 33 blutigen Tagen waren wieder sechs große mehrtägige und ausnahmslos siegreiche Schlachten, nämlich: die dreitägige Schlacht am Dunajec vom 2. bis 4. Mai, durch die der Feldzug eingeleitet wurde.

Die erste dreitägige Schlacht westlich des San, vom 17. bis 19. Mai, durch die die Russen über den Fluß zurückgemorjen wurden.

Die zweite sechstägige Schlacht am San, durch die die Armee Madensens festen Fuß auf dem Ostufer des Flusses faßte, vom 24. bis 29. Mai.

Die dreitägige Schlacht zwischen Luboszlowska und Wischnia, vom 13. bis 15. Juni.

Die zweitägige Schlacht von Grodek am 18. und 19. Juni.

Die dreitägige Schlacht um Vemberg vom 20. bis 22. Juni; dazu tritt noch die Erstürmung der Festung Przemyśl in den Tagen des 1. und 2. Juni.

Nie hat ein Heer Willen und Schweiß und Blut freudiger und erfolgreicher hingegeben als unsere waffentragenden Brüder und Söhne auf den Gefilden Galiziens in der 2. deutschen Armee des Generalfeldmarschalls v. Madensens.

Bisher scheint in der weiteren Vorbewegung der verbündeten Heere ein Stillstand noch nicht zu erwarten zu sein; die Befreiung des ganzen Galiziens tritt hiernach in erreichbare Nähe. Mit Ausnahme eines geringen Grenzraumes in Italien und in den Bogenen wäre die Mitte Europas dann frei von allen Feinden, die sie rings umlagern!

Soweit man die Lage Oesterreichs an seiner Südwand beurteilen kann, liegt auch keine Sorge vor, daß es in absehbarer Zeit den Feind tiefer wird eindringen sehen. In den ersten fünf Wochen ihres Krieges haben die Italiener nichts erobert, als was ihnen die Oesterreicher freiwillig überließen, indem sie auf ihre befestigten Linien zurückgingen. Diese liegen mit wenigen Ausnahmen wenige Kilometer vor der Grenze entfernt und sind völlig erfolglos von den italienischen Truppen berannt worden. Dabei scheinen deren Verluste zum Teil erheblich gewesen zu sein. Aber in der vergangenen Woche haben sie ebensowenig wie vorher versucht, mit ihren Massen einen Vormarsch in östlicher Richtung anzutreten. Dabei wird ihnen in der neutralen Presse eine überwältigende Uebermacht zugesprochen; der Oberst Fenster im „Journal de Geneve“ berechnet — allerdings auf Grund scheinbar unzuverlässiger Unterlagen — die Stärke des italienischen Heeres auf mindestens 500, die der österreichischen, ihm gegenüberstehenden Truppen auf nur 160 Bataillone. Das wäre also eine dreifache Uebermacht der Italiener. Deren Verhalten ist nach rein militärischen Gesichtspunkten direkt unerklärlich. Wenn die Italiener fortfahren wie bisher, weiß man wirklich nicht, wie sie das heiß erstrebte Gebiet an ihrer Nordostgrenze in ihre Hände bringen wollen. Ihre ganze Leistung für die Sache des Verbündeten bestände dann lediglich darin, eine Anzahl österreichischer Truppen an ihrer Grenze festzuhalten. Man kann kaum annehmen, daß ihr neuer Bundesgenosse über diese bescheidene Selbstbeschränkung oder über diesen „heiligen Egoismus“ sehr entzückt sein werden. Jedenfalls stehen wir vor einem Rätsel, das noch der Aufklärung harret; und man ist versucht, anzunehmen, daß hier politische Gesichtspunkte mindestens ebenso sehr hineinspielen als rein militärische.

Das gleiche sollte man bei Serbien annehmen, das allerdings mit großer Latenz wenigstens seinen Anteil an der albanischen Beute zu sichern bestrebt ist.

Im Westen haben die Bemühungen der Franzosen in der Gegend von Arras noch immer kein Ende gefunden, sondern werden, allerdings mit sichtbar schwächer werdender Kraft, seit ihrem Beginn am 10. Mai weiter fortgesetzt. Schon sind sie aber durch erfolgreiche deutsche Gegenstöße aus ihren vordersten Linien teilweise wieder zurückgetrieben worden. Ihre Erfolge muß man an dem Maßstabe ihrer ursprünglichen Absichten schätzen; sie wollten die deutschen Linien bis „ins Leere“ durchstoßen, wollten sich nicht mit der Eroberung einiger Gräben begnügen, sondern unsere Truppen schlagen; „nichts ist erreicht, wenn der Feind nicht endgültig geschlagen ist“, riefen ihre Generale ihnen zu. Nach diesem Maßstabe haben sie also in sechswochenlangen, schweren, ungewöhnlich blutigen, mit größter Tapferkeit angelegten Angriffen nichts erreicht. Und doch war dieser Kampf der furchtbarste von allen, die seit dem Januar von Generalissimo Joffre versucht worden sind, und er hat zweifelslos beiden Seiten ansehnliche Verluste zugefügt. Aber die der Franzosen müssen zum Teil unerträglich gewesen sein. Sie selbst haben zugegeben, daß sie im Beginn der Durchbruchschlacht eine vierfache Ueberlegenheit über ihre deutschen Gegner gehabt haben. Auch hier also hat sich die Rechnung als falsch erwiesen, daß jene ihre Verluste leichter ersetzen können, als wir die unsrigen.

In den Dardanellen haben die Türken in den Tagen vom 21. bis 23. Juni einen sehr heftigen Angriff der Verbündeten siegreich abgelehnt. Deren Verluste sollen bis zu 12 000 Toten betragen haben. Ohne erhebliche Verstärkungen werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht die mindeste Aussicht haben, durchzudringen, in unmittelbarem Angriff auf die immer stärker werdenden Werke der Türken aber überhaupt nicht mehr. Andererseits muß man anerkennen, daß ihre hartnäckige Behauptung auf zwei Küstenstellen der Halbinsel immerhin eine feste Bedrohung für die türkische Hauptstadt bedeutet und also beträchtliche Kräfte bindet.

Im Kaukasus kleine Hin- und hergehende Grenzgefechte, am Suezkanal völlige Stille; für die Entscheidung des Krieges zwei bedeutungslos gewordene Kampfgebiete!

Von den Kriegsschauplätzen.

Der Ausgang der Kämpfe um Arras, sowie das bisherige Scheitern der französischen Offensive bereitet den militärischen Mitarbeitern der Pariser Blätter mancherlei Kopfzerbrechen. In einem Rückblick auf die Mai-Juni-Offensive der Franzosen schreibt General Berthaud, Sachverständiger des Regierungsblattes „Petit Journal“: „Wir wissen heute, daß eine Armee nicht zerfallen werden kann wie eine Auster. Angenommen, wir treiben die Deutschen bis auf Vimy bei Arras zurück, was ist damit erreicht? So gut wie nichts. Hinter den von uns eroberten Linien würden sich neue Feldwerke erheben, deren Eroberung neue schwere Opfer, neue, unermessliche Mengen an Munition kosten würde. Bis ins Leere zu stoßen, ist nicht gerade unmöglich, aber wenig wahrscheinlich. Deshalb möchte ich nicht über unsere Offensive ein Verdammungsurteil fällen. Bloß das eine möchte ich sagen: Man darf sich nicht einbilden, daß die deutsche Front über Nacht eingedrückt werden kann. Andererseits ist auch unsere Front unerschütterlich. Jeder sollte sich jezt mit dem Gedanken vertraut machen, daß der Krieg noch lange dauern wird. Wir besitzen noch genug Menschen, unsere Küsten liegen offen und England, Rußland und Italien werden dafür sorgen, daß die Erschütterung der Zentralmächte langsam, aber sicher vorwärtschreitet.“ Das „Journal de Rouen“ schreibt: „Feldpostbriefe lassen erkennen, wie entmutigend die grauenvollen Kämpfe im Arras-Abchnitt auf gewisse Mannschaften wirken. Besonders schmerzlich berührt die überaus große Zahl der gefallenen Offiziere, unter denen sich erprobte und viel geschätzte Anführer befinden.“ Aus Havre wird ferner gemeldet: In den führenden Blättern wird mit wachsender Besorgnis die Frage gestellt, wie man in leitenden Kreisen über die Aussichten einer neuen kräftigen Anstrengung Deutschlands an der Westfront denkt. Das Blatt „Populaire de Nantes“ findet es unerhört, daß die Pariser offiziellen Blätter jeder Erörterung der drohenden Gefahr ausweichen und den Lesern unklare Mitteilungen über die militärische Lage machen.

Die Sachlage wird von dem erst erwähnten General — jedenfalls nicht ganz unbeabsichtigt — verschoben. Es handelt sich darum, ob die mit großer Kraft durchgeführten Offensivversuche der Franzosen einen nennenswerten Erfolg aufzuweisen haben. Diese Frage ist zu verneinen. Von diesem Gesichtspunkte ist die militärische Lage in Frankreich zu betrachten.

In Galizien und Südpolen nahmen die Operationen der Verbündeten weiterhin einen überraschend günstigen Verlauf. An der Gnila-Dipa-Stellung sind die Russen auf der ganzen Front im Rückzuge begriffen. In Südpolen stoßen die Verbündeten immer weiter nach Norden einerseits, andererseits nach Osten vor. Soweit man die Sache beurteilen kann, stellen die Operationen in Südpolen den Anfang bedeutungsvoller Ereignisse dar.

„Das kräftige Vordringen des linken Flügels der Verbündeten — so schreibt der militärische Mitarbeiter von „Stockholms Dagblad“ — hat zur Folge gehabt, daß die Russen, wie man es erwarten konnte, hinter die Weichsel in der Nähe nördlich von Sandomier zurückgehen mußten. Vermutlich wird man versuchen, eine neue Front gegen Süden zwischen der Weichsel und dem Bug zu bilden. Gelingt das nicht, so wird es notwendig werden, die ganze Weichsellinie mit Warschau zu räumen. Die Frage ist, wie lange noch die Karawanie sich halten wird.“

Ueberblickt man nun die allgemeine Lage im Osten, so kommt man zu folgendem Ergebnis: Die russische Linie wurde im Gebiet zwischen der Weichsel und dem Bug kräftig zurückgedrückt, wodurch die erwähnte Gefahr für den übrigen Teil der Weichselfront entstand. Des Weiteren kann man behaupten, daß die russischen Truppen in Polen und Galizien auseinandergerissen

worden sind. Ein Rückzug der in Galizien stehenden Truppen westlich vom Bug und den Pripietjümpfen ist nun nicht weiter möglich, als nur für relativ unbedeutende Streitkräfte. Für den rechten Flügel der galizischen Truppen, die Madajen gegenüberliegen, liegt das Risiko vor, daß sie auch in gerader östlicher Richtung nicht mehr entkommen werden, ohne gegen die erwähnten Sümpfe geworfen zu werden. Das heißt nichts anderes, als daß sie ihrem Untergange entgegengehen. Nach kann man gewiß nicht sagen, daß die Gefahr hierzu akut wäre; aber sie liegt einmal vor, weshalb es äußerst wichtig ist, daß die russischen Truppen, die gegen Linsingen und weiter südlich stehen, bis zuletzt ihre Stellungen halten. Ein allgemeiner Rückzug der galizischen Truppen in östlicher Richtung müßte dann von dem auf seinem Rückzug am meisten bedrohten rechten Flügel aus erfolgen, während die Mitte und der linke Flügel allmählich zurückgehen würden. Nachdem der rechte Flügel entkommen wäre, würden die Operationen sich also einer Entwicklungsstufe und einem Terrain nähern, die im höchsten Grade Interesse erwecken. — Es ist auch bezeichnend, daß die Russen nicht imstande waren, die „kleinen naseweifen deutschen Truppen“, die im Gouvernement Kowno und in Kurland stehen, von sich abzuschütteln. Das ist ein deutliches Zeichen, und man beginnt den Mangel von eingeebneten und verwendbaren Truppen mit Offenstrotz einzusehen. Der Feldzug im Osten ist zu einem absehbaren Teile von den Zentralmächten gewonnen; nur noch einige Wochen Operationen, und er ist auch in seiner Gesamtheit gewonnen. Ein dauernder Rückschlag ist wohl schwerlich zu erwarten.“

In Rußland kriecht es weiter. Es steht ein größerer Stellenwechsel unter den höheren Beamten Rußlands bevor. Wie das Wiener „Volksblatt“ aus Petersburg über Stockholm meldet, hat die radikalste linke Gruppe, also die Sozialdemokraten, von der Regierung die Rückberufung der nach Sibirien verbannten fünf sozialistischen Abgeordneten zu fordern, im Ablehnungsfalle aber die Beratungen der Duma durch Obstruktion unmöglich zu machen. Weiter meldet das „Lichtstrahl“-Abendblatt über Kopenhagen: Hier verlautet aus Petersburg, daß 8 sozialistische Duma-Abgeordnete verhaftet wurden. Die Regierung hofft also entschieden, der Opposition durch Gewaltmaßnahmen Herr zu werden. Ob sie sich nicht dabei doch verrechnet hat?

Im französischen Senat scheint es auch zu einem Zwischenfall gekommen zu sein. Aus den Blättermeldungen über die Dienstagssitzung des Senats geht hervor, daß der Kriegsminister Millerand am Ende seiner Rede über die industrielle Mobilisierung Frankreichs die Vertrauensfrage stellte. Der Senat nahm daraufhin einstimmig den Gesetzentwurf bezüglich der provisorischen Budgetwölfe an. Hierzu schreibt der „Figaro“: Es ist das erste Mal seit Kriegsausbruch, daß sich ein derartiges parlamentarisches Zwischenfall ereignete, was ein sehr ernstes Zeichen sei. Die Öffentlichkeit beunruhigt sich allmählich über die mehr oder weniger direkten Angriffe, die in der Kammer des Senats gegen den Kriegsminister gerichtet werden. Eine Ministerkrise unter den augenblicklichen Umständen wäre für die Öffentlichkeit unverständlich.

Die peinlichen Fragen an die englische Regierung im Unterhaus werden in jeder Sitzung fortgesetzt. Im Unterhaus sprach Dalziel den Wunsch aus, daß die Regierung häufiger Nachrichten über die Kämpfe an den Dardanellen ausgäbe. Marshall fragte, ob die Politik der Regierung wäre, dem Lande Nachrichten vorzuenthalten, die dem Feinde wohlbekannt seien und welche die Engländer eine Woche später in amerikanischen Blättern lesen könnten; ein Mann, der Nachrichten anhehle, sei Kitzener; die Zeitungskorrespondenten dürften nur Berichte über das Wetter senden; Kitzener dürfe die Engländer nicht wie Derwische oder Fellachen behandeln. John Simon antwortete, die Zensur sei notwendig. Er führte einen Fall an, wo eine überaus harmlose Nachricht von den Deutschen militärisch benutzt wurde. Die amtlichen deutschen Funknachrichten würden zensuriert, da sie regelmäßig vollständig unbedeutende Nachrichten über England, über die Haltung des Landes zum Kriege usw. enthielten, um sie, wenn sie in der englischen Presse abgedruckt würden, als die Meinung der englischen Zeitungen in den neutralen Ländern zu verbreiten. Simon forderte das Haus auf, den militärischen Führern zu vertrauen. Wenn die Nation das nicht täte, sei sie unfähig, den Krieg zu führen. Ein neuer Bericht über die Dardanellen werde bald folgen.

Die Aktion der Serben und Montenegriner in Albanien hat in Italien große Entrüstung ausgelöst. Auf italienische Anregung soll eine gemeinsame Drohnote des Biederbundes an Serbien und Montenegro wegen der Aktion in Albanien besorfen werden.

Die Beziehungen zwischen Italien und der Türkei sollen in den letzten Tagen schlechter gehalten haben. Das sind wohl die ersten Vorläufer für den Abbruch der Beziehungen und ein Eingreifen der Italiener in die Dardanellenkämpfe.

Die japanische Politik wurde in einem Ministertrat besprochen. „Komoje Bremeja“ meldet aus Tokio: Der Ministertrat beschäftigte sich lebhafte mit der Frage einer weiteren Annäherung an Rußland sowie mit der Wahrnehmung der japanischen Interessen in der Südrussland und in der Ost-Mongolei und erörterte die Möglichkeiten der japanischen Politik nach dem Krieg. Es verlautet, daß ein Gesandtenwechsel in Peking

besorfen werden und Japan eine außerordentliche Gesandtschaft nach China senden wolle.

Die Kriegslage.

WIS. Großes Hauptquartier, 2. Juli. (Umsch.) Westlicher Kriegsschauplatz. Ein nördlicher Angriff auf unsere Stellungen nördlich von Souhoz wurde abgewiesen. Im Westteil der Argonnen hatten Teile der Armee S. A. S. des Kronprinzen einen schönen Erfolg. Die feindlichen Gräben und Stützpunkte wurden in einer Breite von 3 Kilometern und einer Tiefe von 200 bis 300 Metern von württembergischen und reichsdeutschen Truppen gestürmt. Die Beute beträgt 25 Dilliere, 1710 Mann Gefangene, 18 Maschinengewehre, 40 Minenwerfer, 1 Revolverkanone. Die Verluste der Franzosen sind beträchtlich.

In den Vogesen nahmen wir auf dem Höhenst. 2 Werte. Kaderoberungsversuche des Gegners wurden abgewiesen. An Gefangenen fielen 3 Offiziere und 149 Mann in unsere Hand.

Westlicher Kriegsschauplatz. Südlich von Kalmar wurde dem Feinde nach heftigem Kampfe eine Höhenstellung entzogen. Dabei machten wir 600 Russen zu Gefangenen.

Südlicher Kriegsschauplatz. Durch Erstürmung der Höhe südlich von Kurostowice (nördlich von Malicz) sind die Russen auf der ganzen Front in Gegend Marjampol bis nördlich von Wiczelejow zum Rückzug gezwungen worden. General von Linsingen verfolgte den geschlagenen Gegner. Die Beute erhöht sich bis gestern Abend auf 7765 Gefangene, darunter 11 Offiziere und 18 Maschinengewehre.

Die Armeen des Generalfeldmarschalls von Madajen haben den Gegner westlich von Zamozj unter andauernden Kämpfen in den Lubunka- und Vor-Abzügen zurückgedrängt und diesen bereits zum Teil überschritten. Weiter westlich ist die feindliche Stellung in Linie Turubin-Krasnit-Josefow an der Weichsel erreicht. Vorstellungen auf Strazno und Krasnit und diese Orte selbst wurden gestern Abend genommen.

Westlich der Weichsel hatten die Russen unter dem Druck des Angriffes die Brückensituation bei Tarnobrzeg räumen müssen.

Das südliche Kamienka-Ufer ist vom Feinde gesäubert. Die Truppen des Generalfeldmarschalls von Wotzki haben in erfolgreichen Kämpfen die Russen aus ihren Stellungen südlich von Sienno und bei Iza gemorfen und dabei etwa 700 Gefangene vom Grenadierkorps gemacht.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 2. Juli. (Umsch.) wird berichtet: Russischer Kriegsschauplatz. In mehrtägigen erbitterten Kämpfen werden die verbündeten Truppen der Armee Linsingen die Russen aus der sehr starken Gnila-Diva-Stellung abwärts Zirclejow. Der Feind, der in östlicher Richtung zurückgeht und auf der ganzen Front von der Armee verfolgt wird, erleidet abermals schwere Verluste. 7765 Mann wurden in den Kämpfen gefangen genommen und 18 Maschinengewehre erbeutet. Nördlich anschließend dauern die Kämpfe noch an.

Im Donjeck hat sich nichts Wesentliches ereignet. In Russisch-Polen kämpfen die verbündeten Truppen zwischen Weichsel und Bug mit starken russischen Kräften am Vor- und an der Wznica. Unsere Armeen greifen überall an.

Westlich der Weichsel griffen unsere Truppen die feindlichen Stellungen bei Tarnobrzeg an. Um 5 Uhr nachmittags wurde ein Stützpunkt nördlich des Ortes erobert. In den Abendstunden arbeitete sich die übrige Angriffskolonie bis auf Sturmweite heran und brach nachts in die russische Stellung ein. Der Feind ging fluchtartig zurück. In der Verfolgung wurde Jagajow an der Weichsel genommen. Auch aus den Stellungen südlich von Sienno wurden die Russen zurückgeworfen und hierbei 700 Mann gefangen genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz. Gestern wiederholte sich der italienische Angriff auf das Plateau Barbero. Nach mehrstündiger Vorbereitung durch schweres Geschützfeuer setzten nachmittags und abends mehrere Infanterievorstöße zwischen Sdraufina und Vermeigliano ein. Alle wurden wieder unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen. Vorhergegangene schwächere Angriffe auf einen Teil des Görzer Brückensystems und im Ann-Gebiet wurden gleichfalls zurückgewiesen. Unsere braven Truppen behaupten nach wie vor ihre bewährten ursprünglichen Stellungen. Geiseltämpfe dauern an allen Fronten fort.

Gegen Frankreich und Belgien.

Bomben auf Hazebrouck.

Der „Nieuwe Courant“ meldet, daß ein deutsches Luftschiffgeschwader 20 Bomben auf Hazebrouck hinter der französischen Front abgeworfen habe.

Gegen Rußland.

Erfindener Russenerfolg.

Die „Berlingske Tidende“ erzählt aus Petersburg über Paris, daß ein russisches Unterseeboot einen feindlichen Kreuzer in der Billee in den Grund bohrte, der damit beschäftigt war, Minen an der russischen Küste auszulagern. Hierzu erzählt Wolff an unterrichteter Stelle, daß die Nachricht auf freier Erfindung beruht.

Gegen England.

Militäraufrühr in Indien.

Nach neuen Meldungen aus Indien wächst dort die Bewegung gegen England. So haben sich in Lahore neuerdings indische Truppen der Überführung nach Europa widersetzt. Sie haben ihre Offiziere ermordet und sind aus der Kaiserin ausgezogen und in die Provinzen entkommen, wo zahlreiche Regierungsbeamte getötet wurden. Die englische Regierung bemühe sich vergeblich, die militärischen Krawalle zu unterdrücken und das indische Volk an englische Siege glauben zu machen, indem sie die deutschen Siegesberichte als Fälschungen deutscher Spione hinstellt.

Gegen Italien.

Italien und seine Verbündeten.

Über den mutmaßlichen Zweck der Reise des italienischen Ministerpräsidenten Salandra ins Hauptquartier zum König wird der „Frankfurter Zeitung“ von unterrichteter Stelle folgendes mitgeteilt: In den Tagen, als die Entscheidung in Rom bevorstand, wurde die Frage des Umfangs und der Art der italienischen Intervention erörtert. Die unbedingten Entschlüsse im Kabinett und die Entente-Mitglieder in Italien beantworteten die französischen und englischen Wünsche, monach Italien ein Hilfskorps nach Frankreich und den Dardanellen schicken und sich mit dem allgemeinen Kriegssplan der Entente völlig identifizieren sollte. Der italienische Generalfeldmarschall Cadorna jedoch stellte sich auf die Seite derer, die alle Kräfte für den nationalen Krieg gegen Deutschland-Ungarn beisammen halten wollten. In einem gewissen Zeitpunkt waren die Gegenkräfte in dieser Frage so stark, daß man mit einem Rücktritt Cadornas rechnen

mußte, der die Verantwortung für einen Krieg mit zerstückelten Kräften nicht übernehmen wollte. Kurz darauf aber erfuhr man, daß Cadorna nunmehr zu den von der Entente gewünschten Unterfertigungen bereit sei, daß sich jedoch König Viktor Emanuel, bei dem die Scham, Truppen gegen Deutschland direkt zu senden, mitgesprochen haben mag, entschieden gemüßigt habe, auf die Wünsche der Entente einzugehen. Dabei scheint es geblieben zu sein, da noch etwa Mitte Juni anlässlich der Erörterung in der Presse über die Kriegsziele die Absicht Italiens, ein Hilfskorps nach Frankreich und nach den Dardanellen zu entsenden, bekräftigt wurde. Inzwischen hat sich jedoch infolge der Ereignisse an der Front der Druck der Entente-Diplomatie auf Rom verstärkt, und es liegt sehr nahe, daß der Ministerpräsident sich jetzt bereit erklärt hat, vorbehaltlich der Zustimmung des Königs, dem Drängen der Entente nachzugeben. Der Beseitigung dieses letzten konstitutionellen Hindernisses für die völlige militärische und diplomatische Einverleibung Italiens in die Entente also gilt wahrscheinlich die Reise Salandras. Daß sie erfolglos geblieben ist, kann man nach den Erfahrungen, die man mit dem König von Italien gemacht hat, kaum annehmen.

Der Seekrieg.

Durch Unterseeboote zerstörte Schiffe.

Der englische Torpedojäger „Lightning“ wurde, einer amtlichen Meldung zufolge, am Mittwoch Abend an der Ostküste Englands durch eine Mine oder einen Torpedoschiff beschädigt. Er liegt nunmehr im Hafen. 14 Mann der Besatzung werden vermisst. Die englische Admiralität bemerkt zu der Meldung, daß der „Lightning“ ein veraltetes Fahrzeug von 320 Tons sei und 1895 erbaut worden ist.

Wie Reuters aus Westhartlepool meldet, ist der britische Dampfer „Welburn“, 3591 Tons, mit Zuckerladung von Ruba nach Queenstown unterwegs, von einem Unterseeboot an der irischen Küste versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet. — Wie Lloyds aus Lizard meldet, sind die britischen Dampfer „Caucasia“, 4556 Tonnen, und „Inglemore“, 4331 Tonnen, von einem Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzungen wurden in Falmouth gelandet. — Ferner ist der britische Schoner „L. E. Tower“, von Farsborough nach Newport unterwegs, torpediert worden. Neun Mann der Besatzung wurden von einem Fischdampfer aufgenommen und nach Crookhaven gebracht. — Der britische Dampfer „Lomas“, der von Buenos Aires nach Belfast mit einer Maisladung unterwegs war, wurde 45 Meilen von den Scilly-Inseln (Südwestküste Englands) durch ein Unterseeboot versenkt. Die Mannschaft landete in Milford.

Aufgebrachte Schiffe.

Nach holländischen Blättern sind acht in der vorigen Woche nach Island abgefahrene holländische Fischereidampfer von englischen Kriegsschiffen angehalten und nach England aufgebracht worden. — Der von einem französischen Kreuzer in den chinesischen Gewässern gekaperte deutsche Dampfer „F. Laeis“ wurde in den Hafen von Marseille eingeschleppt.

Gerettete Mannschaft.

Der Dampfer „Madhaar“ landete in Dunmore 20 Mann der Besatzung des englischen Dampfers „Scottish Monarch“ aus Glasgow, der Mittwoch früh torpediert wurde. Man hofft, daß auch der Rest der Besatzung gerettet wird.

Zur Versenkung des Dampfers „Armenian“ wird aus Berlin geschrieben: Wie schon mitgeteilt, ist am Montag der englische Passagierdampfer „Armenian“ von einem deutschen U-Boot an der Küste von Cornwall versenkt worden. Weitere Meldungen besagen, daß sich unter der Besatzung von 50 Mann auch 11, vielleicht 16 Amerikaner befanden, von denen mehrere umgekommen sein sollen. Das Reuterische Bureau weiß infolgedessen zu melden, daß in amtlichen Kreisen Washingtons Erregung herrsche. Sollte diese Nachricht zutreffen, so sei demgegenüber festgestellt, daß, soweit bis jetzt zu übersehen ist, keinerlei Grund zu solcher Erregung vorhanden ist. Die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ stellt nämlich in einer Londoner Meldung den Gehörgang der Versenkung auf Grund des Berichts des Schiffskapitäns wie folgt dar: „Der Dampfer wurde von dem U-Boot durch zwei vor den Bug gefeuerte Kanonenhülsen zum Stoppen aufgefordert; er kam dieser Aufforderung nicht nach. Das U-Boot feuerte dann auf den Dampfer und traf ihn auch, trotzdem stoppte dieser noch nicht. Es war eine wilde Jagd, aber wir wollten uns nicht ohne Wehr ergeben. Im ganzen tröchte er eine Stunde lang der Beschädigung und hielt erst an, nachdem 12 bis 13 Mann der Besatzung tot auf Deck lagen.“ Ist dieser Bericht des Kapitäns richtig, so genügt es, demgegenüber den Generalbericht des Redaktionsausschusses der Londoner Seekriegsrechtskonferenz anzuführen:

„Ein kriegerischer Kreuzer trifft ein Kaufahrtschiff an und fordert es zwecks Vornahme einer Durchsuchung zum Halten auf. Das aufgeforderte Schiff hält nicht an und versucht, sich der Durchsuchung durch Flucht zu entziehen. Der Kreuzer kann Gewalt anwenden, um es zum Halten zu bringen, und das Kaufahrtschiff hat, wenn es beschädigt oder in Grund gebohrt wird, keinen Anlaß zur Beschwerde, da es den ihm nach dem Völkerrecht obliegenden Verpflichtungen zuwiderhandelt.“

Das U-Boot handelte hiernach in Uebereinstimmung mit den geltenden Regeln des Völkerrechts. Sollten tatsächlich amerikanische Bürger ums Leben gekommen sein, so trifft die Schuld hieran allein den englischen Kapitän und die englische Regierung, die ein derartiges, dem Völkerrecht widersprechendes Verhalten nicht nur gutheißt, sondern die Besatzungen solcher Schiffe abendrein belohnt, wie es der Fall „Laertes“ gezeigt hat. — Ferner meldet die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus London: Berichterstatter englischer Blätter in Amerika behaupten, daß über den Untergang der „Armenian“ große Entrüstung in Amerika herrsche, und der Times-Korrespondent stellt den Untergang der „Armenian“ sogar dem Fall der „Lusitania“ gleich. Dagegen melden einige amerikanische Blätter, daß die „Armenian“ eine Munitionsladung an Bord hatte. Die ganze Angelegenheit wird dadurch aufgeklärt, daß der amerikanische Gesandte in London die Washingtoner Regierung davon verständigte, die englische Admiralität habe ihm mitgeteilt, daß die „Armenian“ „im Dienst der Admiralität“ war. Die zwanzig umgekommenen amerikanischen Staatsbürger waren größtenteils Farbige.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier nahm den Kämpfe in der Gebirgsgegend an der Grenze einen für uns günstigen Verlauf. Der Feind hat in den letzten Kämpfen,

die sich am rechten Flügel entwickelten, mehr als 600 Tote, darunter 7 Offiziere, auf dem Schlachtfeld gelassen. Wir machten dort außerdem 2 Offiziere, darunter ein Bataillonschef, und eine Anzahl russischer Soldaten zu Gefangenen. — An der Dardanellenfront ließ der Feind bei Ari Burnu, wo er am 28. Juni trotz wiederholter Angriffe gegen unseren linken Flügel keinen Erfolg erzielte, sondern von neuem in seine alte Stellung zurückgeworfen wurde, auf dem von uns übersehenden Geländestreifen 750 Tote zurück und verlor außerdem eine erhebliche Zahl von Gefangenen, darunter einen Offizier. Am 29. Juni fand an der Nordgruppe von Ari Burnu bloß eine gegenseitige Beschädigung statt. An der Südgrenze bei Seddul Bahr dauerte der Kampf den ganzen Tag an. Der Feind wollte unsern rechten Flügel umzingeln und unternahm unter dem Schutze unausgelegten Artilleriefeuers einen Angriff. Wir brachten die feindliche Absicht durch einen Gegenangriff zum Scheitern. In der Nacht zum 1. Juli schlugen wir an der Nordgruppe von Ari Burnu feindliche Angriffsversuche gegen unsere Verschanzungen im Zentrum blutig ab. Unser rechter Flügel ging zum Gegenangriff über und entriß dem Feind zwei hintereinanderliegende Reihen von Schützengraben. In derselben Nacht unternahmen an der Südgrenze von Seddul Bahr unsere Truppen einen Gegenangriff gegen den linken Flügel des Feindes. Die Schlacht dauerte die ganze Nacht an. Unsere Truppen drangen in mehrere feindliche Grabenstücke ein und setzten den Angriff in hartnäckigem Nahkampf fort. Die Schlacht endete erst bei Sonnenaufgang. Am 30. Juni dauerte der Kampf an unserem rechten und linken Flügel der Südgrenze bei Seddul Bahr von 7—12 Uhr mittags an. Die Schlacht, die an jedem der beiden Flügel mit Angriffen unserer Truppen begonnen hatte, verlief sehr günstig für uns. Unsere anatolischen Küstenbatterien nahmen erfolgreich an den Kämpfen der Südgrenze teil. Sie beschossen mit sichtsicher Wirkung das Lager und die Artilleriestellung des Feindes. Einis unserer Flugzeuge überflog Seddul Bahr und warf dort Bomben ab. An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Englische Verluste an den Dardanellen.

Minister Asquith hat im Unterhause die Gesamtschlachtliste aus den Kämpfen an den Dardanellen bis zum 31. Mai bekanntgegeben. Danach sind 496 Offiziere getötet, 1134 verwundet und 92 vermisst. Von den Mannschaften sind 6927 getötet, 22542 verwundet und 6445 vermisst.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Holland rüstet.

Wie die „Central News“ aus dem Haag meldet, wird die holländische Regierung dem Parlament in den nächsten Tagen eine Forderung von 90 Millionen Gulden für militärische Zwecke vorlegen. Holland beabsichtigt, sein Heer auf die Stärke von 600 000 Mann zu bringen.

Die montenegrinische Note

wird in Rom sehr ernst beurteilt. Man erblickt darin keine Rechtfertigung der Besetzung Skutaris, zumal Italien Montenegro ausdrücklich auf die bevorstehende Besetzung Skutaris und Albanens durch die Italiener hingewiesen hatte. Die schlechte Lage des italienischen Heeres an der österreichischen Front verhindert jedoch Italien, Gegenmaßregeln in Albanien zu ergreifen.

Die italienische Presse ist über die Vorstöße der Serben und Montenegrer nicht sonderlich erbaut und betont, daß sie vom italienischen Gesichtspunkt aus nicht als strategische Operation betrachtet werden können. Die Angriffe der offiziellen Organe auf Serbien und Montenegro werden immer schärfer. Giornale d'Italia beschuldigt Griechenland, der Instifter dieser rechtswidrigen Besetzungen zu sein, weil es nicht mit der italienischen Besetzung der Zwölftinselgruppe einverstanden sei.

Der frühere montenegrinische Premierminister Radowitch traf in London ein, um Lebensmittel, Waffen, Munition und andere Vorräte für Montenegro zu erhalten. Radowitch gab der britischen Regierung bestimmte Zusicherungen, daß die montenegrinischen Truppen Teile des albanischen Gebiets nur aus strategischen Gründen besetzten, namentlich um den Bezug von Vorräten zu sichern; Montenegro plane nicht, Skutari zu behalten; es werde betreffs des albanischen Gebiets die Entscheidung der Mächte abwarten, es sei jedoch durch die Angriffe der Albanesen genötigt gewesen, beide Ufer des Bojanafusses zu besetzen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonntag, 3. Juli.

Barfüßler. Von Zeit zu Zeit tauchten, vor dem Kriege, in den Ortshäusern sogenannte Naturapostel auf. Mit einem härenen Johannisgewebe tranken sie durch die Straßen. Und Männlein und Weiblein schauten ihnen nach, während die liebe Jugend bis zur übermächtigsten Straßenecke mitlicke, um sich das Bild dieses „Kulturlosen“ recht tief einzuprägen.

Wir sind ja im Grunde genommen alle noch recht weit von wahrer Kultur entfernt — der Krieg mit seinen Begleitererscheinungen beweist es —, aber äußerlich heben wir uns doch durch vollständige Bekleidung von den Wilden ab. Das wird bald anders werden, es ist schon anders geworden.

Wir müssen wieder barfuß gehen wie Adam und Eva, und wenn wir nicht ganz in den Urzustand zurückfallen, so verdanken wir das lediglich dem Umstand, daß die „Konfektion“ noch nicht das Interesse deutscher Herrenbesitzer gefunden hat. Dafür haben sich die Herren desto gründlicher auf Hüfte und Leder geworfen. Kleingewinne, fabelhafte Verdienste haben einzelne Besitzer und Aktiengesellschaften eingestrichen, und jeder Tag bringt ihnen einen neuen ausgiebigen Goldregen. Ihr Weizen blüht ebenso reich wie der ihrer Kollegen von der landwirtschaftlichen Fakultät.

Aber je reicher die Ernte jener, desto mehr muß der Verbraucher zahlen. Werden nicht jetzt schon für Sohlen und Absätze weit mehr als sechs Mark verlangt? Für ein Paar, bitte! Und dabei muß der „Beschlagnahmehaver“ noch beinahe um das Leder betteln. Das sind reizende Zustände. Um so reizender, auf freierender und erbitternder, als auch hier nicht ein Mangel an Ware, sondern nur der Lederwucher im großen die Schuld trägt. Es ist Leder genug vorhanden. Man bekommt so viel Sohlen, wie man haben will, aber man muß zahlen, zahlen, zahlen! Eine schon ohnedies millionenreiche Gesellschaft von Spekulanten kontrolliert den Hüfte- und Ledermarkt, und schreibt den 67 Millionen die Preise vor. Da muß es

denn natürlich kommen, daß eine einzige lübeckische Lederfirma in 9 Kriegsmonaten 20 Millionen Mark verdienen konnte, während Millionen Kriegerfrauen nicht mehr wissen, wie sie ihre Kinder anständig in die Schule schicken sollen.

So werden wir sie eben barfuß laufen lassen müssen. Wir Erwachsenen aber können uns ja aus alten abgelegten eng-ländischen Hosen oder andern Stoffen serbische Spanken zusammenfügen und sie mit Bindfaden an den Beinen befestigen. Holländische Holzschuhe wären auch in Betracht zu ziehen. Nur müßten von vornherein Höchstpreise festgesetzt werden, denn sonst kosten auch die Holzloken innerhalb 6 Wochen so viel wie eine Saloneinrichtung von Nußbaum.

Ah ja! Wir leben in einer großen, großen Zeit. Alle Schladen sind von der deutschen Seele abgefallen. Warum sollen wir da nicht auch die Stiefel verlieren? Das paßt ganz zum Bilde des Krieges, der, wie seine vieltausendjährige Geschichte lehrt, bisher die Wenigen reich machte und Hunderttausende arm.

Uebrigens ließe sich gegen das Barfußgehen der Kinder gar nichts einwenden. Es ist in der heißen Jahreszeit gesund, schützt gegen die Verkrüppelung der Füße, ermöglicht ein geräuschloses Auf und Nieder auf Treppen und in Stuben, was manchen Hausbesitzer freuen wird. Es könnte höchstens solche prüde Seele kränken, die in jedem nackten Stück Haut eine Unstittlichkeit wittern. Aber, daß die Kinder barfuß gehen müssen, weil es an der zweckmäßigen Organisation des Ledermarktes fehlt, das ist mehr als beschämend, das ist ein — ein... burgfriedlich nicht zu bezeichnender Zustand.

Unser Lazarettzug steigt seit zwei Tagen s'fahrbereit bei der Reparaturwerkstatt und kann jederzeit abbezogen werden. Wer unsern traven, im Felde stehenden Soldaten durch eine Gabe eine Freude machen will, möge die Gelegenheit nützen und sie dem nach dem östlichen Kriegsschauplatz fahrenden Zug mitgeben. Die Gaben werden im Kolonnenhaus, Schildstraße 10, und im Schwesterheim, Moltkestraße 13 a, entgegengenommen.

Liebesgabenabsendung. Man schreibt uns: Die Bereite vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, brachten heute folgende Sendungen auf den Weg: nach Königsberg 9 Kofli Lebensmittel, nach Posen 6 Kofli Lebensmittel, nach Thorn 5 Kofli Lebensmittel, nach Lodz 6 Kofli Lebensmittel, nach Lodz 2 Kisten Lebensmittel. Ferner wurden 10 Pflanzungen abgefertigt und dem Bereite ehemaliger Pioniere sowie dem Lazarettzuge Zusammen- bündel gemacht. Da die Nachfrage nach Lebensmitteln aller Art eine andauernde ist, so werden Gaben von Nötkwein, Mineralwasser, Schokolade, Keks, Konferven, geröstetem Kaffee, Zucker, ferner auch von Zigarren, Zigaretten und Tabak erbeten. Erwünscht sind auch wollen: Soden und neues leichtes Unterzeug. Die Sattlerei, die in vollem Betriebe ist, bittet um Spenden von Khabarber, Kürschen und anderen Obstsorten. Sehr genommen werden auch weiter altes Kupfer, Messing, Bronze, Zink, Zinn, Blei und Aluminium, die sofort für Kriegszwecke Verwendung finden, und altes Gummizeug. Nicht verwendbar sind alte Konfervendosen und Zeitungspapier. Annahmestelle St. Innenstraße 2. — Liebesgaben aus Brasilien. Von den Deutschen in den Anstellungen Blumenau, Itajah und Joazeiro ging durch Vermittlung des Hauses James Magnus & Co. in Hamburg eine Sendung Liebesgaben, bestehend aus Zigarren, Honig und Fruchtkonferven ein. Hieraus hat das Rote Kreuz in den verschiedenen Hauptstädten des Deutschen Reiches Honig und Fruchtkonferven erhalten, u. a. die hiesige Liebesgabenabteilung vom Roten Kreuz 52 Dosen. Die Zigarren wurden der Bekämpfung von S. M. S. „Kaifer“ — in Erinnerung an seinen Aufenthalt in Brasilien — gespendet. Es ist dankbar anzuerkennen, daß auch die Deutschen in Brasilien sich an der Liebestätigkeit für die Truppen in der Heimat betätigen.

Ein Wohltätigkeitskonzert wird Sonntag, den 4. Juli, in der Forsthalle Fraatzdorf, von der Kapelle des Ersatz-Bataillons Inf.-Jnf.-Reg. Nr. 84, zum Besten der Lazarettvorräte und Soldatenheimere veranstaltet.

Marktkonzert. Man schreibt uns: Morgen spielt auf dem Marktplatz die Schützmannskapelle zwischen 12 und 1 Uhr. Es ist folgendes Programm vorgesehen: 1) Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre von L. Beethoven, 2) Flotten-Gruß, Marsch von G. Hellwig, 3) Ouvertüre zu Rosamunde von Fr. Schubert, 4) Künstler-Leben, Walzer von J. Strauß, 5) Patriotischer Festmarsch von U. Döring, 6) Es war eine köstliche Zeit, Lied von U. Wiedeke, 7) Fantasia aus Adams Oper: Der Postillon von Conjanneau von Ab. Schreiner, 8) An die Gewehre! Marsch von J. Lehnhardt. Während des Konzerts werden zugunsten der Kriegsfürsorge für Jugendliche Blumen sowie Lübecker Schülerpostkarten, die seinerzeit bei dem Wettbewerbe die ersten Preise erhalten haben, verkauft werden. Der Veranstaltung ist wegen des gemeinnützigen Zweckes guter Erfolg zu wünschen.

Ferienfahrten nach Travemünde. Man schreibt uns: Auch in diesem Jahre fährt der Doppelschraubendampfer „Fregata“, während der Ferien am 4. Juli beginnend, zweimal täglich nach Travemünde und zurück. Wie bekannt, hatte sich der Inhaber im vorigen Jahre entschlossen, sog. Bündelfahrtscheine herauszugeben, dieselben führten sich sehr schnell ein und das Publikum fuhr nur noch auf Bündelfahrtscheinen. Wenn auch in diesem Jahre der Preis eine Kleinigkeit höher gesetzt werden mußte, so ist die Fahrt immer noch billig, besonders für Kinder. Die Wajsingentage des Dampfers ist im Laufe des Winters weiter verbessert, sodaß eine schnelle Beförderung stattfinden kann. Von der Strandfähre läuft „Fregata“ gut 1 1/2 Stunden bis Travemünde; außerdem sind für sämtliche Fahrstufen auf Bord, sodaß niemand zu stehen braucht. Im übrigen verweisen wir noch auf unsere heutige Annonce.

Offizierober-Berkehr. Wie die Keederei in unserm heutigen Angeizenteil bekannt macht, hat sie für Mittwoch, den 7. Juli, ein billiges Ferienfahrt des Dampfers „Höfnitz“ nach Travemünde vorgesehen. „Höfnitz“ kann 1400 Kinder aufnehmen. Die Abfahrt ist auf 2 Uhr ab Holtentor festgesetzt, Rückfahrt ab Travemünde 7 Uhr. (Siehe Inserat.)

Hamburg. Von einer Karrenladung erschlagen. In der Adelmannstraße hing sich der 30jährige Schulknabe Ahrens aus der Hüperstraße im Spiel an eine beladene schottische Karre. Die Karre schlug nach hinten über, wobei der Ladung umhürzte und auf den kleinen Ahrens fiel. Dieser erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod gleich darauf eintrat.

Kiel. Für die Einheit der Partei. Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins von Groß-Kiel erläßt folgende Erklärung: „Am 22. Juni ging uns der Abdruck eines Schreibens an den Partei- und Fraktionsvorstand (versehen mit einer Anzahl Unterschriften) mit der Aufforderung zu, die Mitglieder möglichst schnell vom Inhalt dieses Schreibens zu unterrichten. Der Gesamtvorstand des Sozialdemokratischen Vereins Groß-Kiel lehnt es ab, dieses Schreiben zu unterstützen. Der Vorstand befragt diese Eingabe an die oben genannten Parteiministerien als ein Unternehmen, das geeignet ist, die Einheit und Geschlossenheit der Partei zu zerstören. Dadurch, daß die Unterzeichner hinter ihrem Namen ihre Vertretungsstellungen innerhalb der Partei und Gewerkschaft angegeben haben, glauben sie, Verwirrung unter den Mitgliedern der Organisation anrichten zu können und hierdurch oben genannten Zweck zu erreichen. Eine solche Handlung verdient die schärfste Mißbilligung. Am Sonntag, 24. Juni, ist hier am Orte von einigen Genossen, die sich sonst um die Arbeiten in der Partei seit langer Zeit nicht gekümmert haben, versucht worden, solche Flugblätter der Parteiverstörer zu verbreiten. Da diese Genossen ebenfalls bei den älteren und erfahrenen Genossen keine Hilfe fanden, haben sie sich nicht gescheut,

Jugendliche, die die Tragweite solcher Handlungen noch nicht übersehen können, dafür zu gewinnen. Dieses Verhalten ist scharf zu verurteilen. Der Vorstand kann den Mitgliedern nur empfehlen, diese Zerstörungsarbeit an der Einheit der Partei nicht durch ihre Namensunterschrift zu unterstützen und jeden, der sie dazu auffordert, auf das Schäbliche seines Treibens hinzuweisen. Die Parteigenossen können sich der Zerstörung hingeben, daß zur gegebenen Zeit und Stunde vom Parteivorstand alles getan wird, um den Interessen des deutschen Volkes im allgemeinen und dem Interesse der deutschen Arbeiterschaft im besonderen zu dienen. Mit der Taktik der kleinen Gruppe theoretischer Allesbesserwisser, die sich nicht scheuen, in dieser ersten Zeit, wo mehr denn je die Einheit in der Partei notwendig ist, diese zu zerstören, können wir uns niemals einverstanden erklären, sondern protestieren aufs schärfste gegen solche Maulwurfsarbeit.“

Klensburg. Der Klenburger „Wunderdoktor“ vor der Strafkammer. Wegen unklaren Wettbewerbs hatte sich der „Heilkundige“ J. Schuhmacher aus Klenburg zu verantworten. Das Vergehen war darin gefunden worden, daß Sch. in hiesigen und Sonderburger Zeitungen seine „Zellengenerationsfrage“ empfohlen hatte, die, wenn sie nach seiner Vorschrift angewandt würden, sicher jede Krankheit heilen würden. Sch. behauptete, er habe die feste Ueberzeugung, daß das auch zutrefte, das beweise schon die hohe Zahl seiner Patienten, jährlich 20 000. Gestraft, ob er auch Scharlach und Diphtherie heile, antwortete Sch., das „sei eine Spielerei für ihn“. Als vor einiger Zeit in Kropp die Diphtherie geherzcht habe, seien zwei Kinder gestorben, als man aber sein Präparat eingeführt habe, sei niemand mehr gestorben. Eine Untersuchung des Präparats hat ergeben, daß dasselbe zum allergrößten Teil nur aus Milchzucker besteht, chemische Bestandteile sind nur 1 000 000 000 Teil in dem Präparat vorhanden. (Ein netter Schwindel.) Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 1000 Mark. Das Gericht kam jedoch zu einem Freispruch. Dem Angeklagten sei nicht nachzuweisen, daß er wissenschaftlich etwas Unwahres behauptet habe. Ob seine Heilmethode Erfolg habe oder nicht, komme hier nicht in Betracht, deshalb sei auf Freisprechung zu erkennen. Und der „Wunderdoktor“ kann nun seine „unschätzbaren“ Präparate weiter verkaufen, solange er Dumme findet, denn er „glaubt“ doch an die Heilkraft seiner Präparate für — seinen Geldbeutel.

Warnemünde. Große Eisenbahn Diebstahl. Einen weit verzweigten Diebes- und Hehlereigesellschaft auf die Spur gekommen ist man in den letzten Tagen in Warnemünde. Mehrere verdächtige Personen, darunter ein Rangiermeister, sind bereits verhaftet und nach Rostock übergeführt worden. Die Diebstahle, an welchen mehrere Eisenbahnangehörige in untergeordneter Stellung beteiligt sein sollen, wurden im letzten Winter auf dem Warnemünder Bahnhofe ausgeübt. Die Diebe öffneten während der Nachtzeit die auf dem Geleise stehenden Güterwagen, welche Lebensmittel, wie Schinken, Speck, Butter usw., enthielten. Die erbeuteten Waren sollen, wie den „Mecklenburger Nachrichten“ berichtet wird, die Diebe mittelst Boote größtenteils nach Rostock geschafft haben, wo sie Abnehmer im Rückhalt hatten.

Neueste Nachrichten.

Zusammenstoß mit russischen Kreuzern.

Maendampfer „Albatros“ auf Strand gesetzt.

WTB. Berlin, 3. Juli. (Mittl.) Bei der Rückkehr von einer Vorpostenstellung traf am 2. Juli gegen 6 Uhr morgens ein Teil unserer leichten Ostseestreitkräfte, die ihrer Aufgabe gemäß in aufgelöster Ordnung fuhren, zwischen Gotthard und Windau bei strichweise unsichtigem Wetter auf russische Panzerkreuzer. Es entspannen sich Einzelgefechte, in denen unsere schwächeren Streitkräfte verjagten, den Gegner in den Bereich der Unterstützung zu ernsteren Kämpfen zu ziehen. Im Verlauf dieser Einzelgefechte vermochte S. M. S. „Albatros“ nicht den Anschluß an die eigenen Streitkräfte wiederzugewinnen. Nach zweistündigem schwerem Kampfe gegen vier Panzerkreuzer, die mit der Beschließung auch innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer fortfuhren, mußte das Schiff infolge zahlreicher Treffer in sinkendem Zustande bei Deßergarn auf Gotthard auf Strand gesetzt werden. Es hatte 21 Tote und 27 Verwundete, deren sich die schwedischen Behörden und Einwohner in menschenfreundlicher Weise annahmen.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes, gez. Behndle.

Der Minendampfer „Albatros“ ist am 13. Oktober 1907 vom Stapel gelaufen, hatte eine Wasserdrängung von 2200 Tonnen, eine Besatzung von 189 Mann und fuhr mit einer Geschwindigkeit von 20 Seemeilen.

Von der schweizerischen Grenze, 2. Juli. Der „Erbuna“ wird aus Antivari gemeldet: Zwei große griechische Banden rücken gegen Berat, nordöstlich von Salona vor, indem sie alle auf diesem Wege liegenden Dörfer besetzen.

Paris, 2. Juli. Die „Agence Havas“ meldet aus Nisch: Es gelang den Serben am 27. Juni früh morgens auf der Insel Miaraskaad im Osten von Schabag zu landen und sie zu besetzen. Sie machten 135 Gefangene, darunter einen Offizier. Die Verluste des Feindes sind bedeutend. Die Serben erbeuteten ein Feldtelefon, 100 Gewehre und 5 Kisten Munition.

London, 2. Juli. Ueber die Lage in Galizien schreibt die „Times“: Das Vordringen der Deutschen und Oesterreicher in nördlicher Richtung von Galizien hat einen bedeutenden Umschwung angenommen. Die in verschiedenen Petersburger Kreisen vertretene Ansicht, daß es sich bisher nur um eine Finte handelte, konnte, um die Küsten von ihrer Verteidigungsstellung vom Bug abzulenken, findet ihr Dementi in dem russischen Communiqué selbst, welches das Vorgehen harter deutscher Kräfte an der Nordfront zugibt. Es sind die Armeen Wladens und die Oesterreicher unter Erzherzog Josef Ferdinand, die in Galizien vorwärtszweifelten und Boden gewinnen. Sie befinden sich bereits in der Nähe der Festung Jamoje, 25 Meilen nördlich von der galizischen Grenze. Die ganze deutsche Front scheint also in vordringender Bewegung zu sein. Was der Feind mit seinen Anstrengungen bezweckt, kann nur die Entwicklung der Ereignisse zeigen. Jedenfalls darf dieser Geländeabschnitt nicht aus dem Auge gelassen werden, da er von großer Wichtigkeit ist. 100 Meilen nördlich der Festung, die die Deutschen und Oesterreicher jetzt erreicht haben, befindet sich die russische Basis Brest-Litowsk, die das ganze polnische Bahnnetz beherrscht, und 180 Meilen nordwestlich davon Warschau selbst.

Herantorklich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Ludwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Das photographische Atelier „Hansa“, normals Samson & Co. hat mit dem 1. Juli seine Geschäftsräume nach dem Hause Breitstraße 52 (Biosphontheater) verlegt. Die Einrichtungen sind dort technisch vervollständigt und praxisgemäß angelegt. (Siehe auch Inserat.)

Sürsorge für Kriegsverletzte.

Viele tausende unserer tapferen Krieger sehen heute mit banger Sorge in die Zukunft. Durch Verwundung oder Erkrankung ist ihre Erwerbsfähigkeit zunächst aufgehoben oder stark vermindert, und nun wissen sie nicht, was aus ihnen werden soll.

Ihre Sorge für ihre wirtschaftliche Zukunft ist verständlich; aber begründet ist sie nicht. Die ärztliche Kunst vermag heute erheblich mehr, als man gemeinhin ahnt. Auch ein Schwerverletzter ist heute nicht mehr zur Untätigkeit verdammt, sondern kann durch zweckmäßige Behandlung in den Stand gesetzt werden, wieder einen Platz im Wirtschaftsleben auszufüllen und neben der Rente ausreichenden Verdienst zu finden. Ein Krüppeltum im alten Sinne, ein tatenloses Dahindämmern und Siquaden gibt es nicht mehr, wenn nur allerseits der Wille da ist, es zu überwinden.

Der am 20. Februar d. J. vom Senat eingesetzte Lübecker Landes-Ausschuß für Kriegsverletzte hat die Aufgabe, den Kriegsverletzten zur Wiedererlangung ihrer Erwerbsfähigkeit und einer ihren Kräften entsprechenden Betätigung behilflich zu sein.

Der Wille, dieses Ziel zu erreichen, muß vor allem bei den Verwundeten selber vorhanden sein. Sie müssen zur Erkenntnis kommen, daß sie noch sehr wohl wieder beruflich tätig sein und trotz allem ihrem Leben einen befriedigenden Inhalt geben können. In Lübecker Werkstätten und Fabriken gibt es zahlreiche, durch Betriebsunfälle Schwerverletzte, die nach Überwindung der ersten, schwersten Zeit freudig und oft nur wenig behindert, ihrer Arbeit nachgehen und wirtschaftlich durchaus auf eigenen Füßen stehen.

„Es gibt kein Krüppeltum, wenn nur der eiserne Wille vorhanden ist, es zu überwinden.“

Auch die Angehörigen der Kriegsverletzten müssen mithelfen; sie können viel für die Gesundung ihrer Männer, Väter, Söhne und Brüder tun. Nur müssen sie aufhören, sie ständig zu bemitleiden. Sie müssen vielmehr den Zweifelnden Mut machen und ihnen immer wieder vor Augen halten, daß sie noch etwas nützlich sind in der Welt, weil sie noch arbeiten können. Alles Unglück ist immer am besten durch Arbeit überwunden worden.

Wenn aber die Arbeit ein solches Heilmittel ist, gebietet die Pflicht, sie den Schwerverletzten zu verschaffen und zwar möglichst in der Heimat. Dazu muß jeder helfen!

Lübeck, im Juni 1915.

Der Landes-Ausschuß für Kriegsverletzte.

Prokurist Ambrosius
Geheimrat Bielefeldt
Fabrikant Bernh. Dräger
Kassierer G. Ehlers
Senator Heint. Evers

Senator Dr. Vermehren, Vorsitzender.

Dr. med. Hartmann
Arbeitsnachweisverwalter Jürgens
Rat Dr. Sinf (Geschäftsleiter des Ausschusses)
Arbeitersekretär Mehrlein

Generaldirektor Dr. Neumart
Medizinrat Dr. Kiebel
Professor Dr. Roth
Maurermeister Wandte.

Wir wenden uns in erster Linie an die Arbeitgeber und bitten sie, es als ihre Ehrenpflicht zu betrachten, ihre Angestellten und Arbeiter, die Wunden und Leiden davongetragen haben, um das Vaterland vor Not und Schmach zu schützen, wieder in ihre alten Stellen einzustellen oder, wenn das nicht möglich ist, ihnen einen anderen Platz anzuweisen. Die meisten Arbeitgeber in Stadt und Land werden schon Gelegenheit dazu finden.

Wir bitten uns ferner an die Arbeiterschaft und bitten sie, sich nicht dagegen zu sträuben, daß ihre invaliden Kameraden wieder zur Arbeit zugelassen werden, und mit ihrer verminderten Leistungsfähigkeit Nachsicht zu üben.

Wir bitten endlich jedermann, uns bei unserer Arbeit zu unterstützen, uns Beschäftigung für Kriegsverletzte nachzuweisen oder zu verschaffen und uns auch sonst mit Rat und Tat an die Hand zu gehen.

Insbesondere wird dringend gebeten, die Kriegsverletztenfürsorge auch durch Zeichnung von Beiträgen zu unterstützen. Die zahlreichen, neben und nach der militärischen Heilbehandlung in Betracht kommenden Fürsorgemaßnahmen, die Einrichtung von Kursen, die Beschäftigung der Verwundeten und die Pflege der Handfertigkeit in den Lazaretten, die Berufsberatung und die Ausbildung für neue Berufe, gegebenenfalls auch die Sanftanstellung und die Beschaffung von Heimstätten werden nur mit sehr erheblichen Mitteln durchzuführen sein. Daher hoffen wir keine Fehlbite zu tun, wenn wir an unsere Mitbürger die Bitte richten:

Helft alle mit, gebt reichlich, jeder nach seinem Können!

Läßt uns die Dankeschuld gegenüber unseren Kriegerern dadurch abtragen, daß wir unseren Kriegsverletzten helfen und sie vor einem arbeits- und damit freudlosen Leben bewahren.

Beiträge nehmen alle Lübecker Banken und Sparkassen auf das Konto: „Lübecker Landes-Ausschuß für Kriegsverletzte“ entgegen. Die Zeichnungen werden öffentlich bestätigt werden. (2842)

Bekanntmachung, betreffend Herstellungsverbot für Baumwollstoffe

Auf Grund § 9 Buchstabe b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (in Bayern auf Grund Artikel 4 Ziffer 2 des Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912) wird folgendes

Herstellungsverbot

erlassen und zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
§ 1.
Vom 1. August 1915 an dürfen bis auf weiteres folgende, ausschließlich oder vorwiegend aus Baumwolle zu fertigende Web- und Wirkwaren, ohne Unterschied, ob glatt, gemustert oder buntgewebt, nicht mehr hergestellt werden:

1. Stoffe für Leib- und Bettwäsche:

Sämtliche Gewebe, zu welchen — sei es in Rette, sei es in Schuß — Garne unter Nr. 16 engl. oder über Nr. 32 engl. zu verwenden sind, ohne Rücksicht auf die Fadenstellung; ferner sämtliche Gewebe, zu deren Herstellung mehr als 5 Schäfte gebraucht werden.

2. Stoffe für Haus- und Tischwäsche:

Tischzeuge und Tischtücher, Servietten, Handtücher und Handtuchzeuge im Stück, Küchentücher, Scheuertücher, Staubtücher, Frottiertgewebe, Julets, Dayentöper, geräucherte Betttücher.

3. Kleider- und Futterstoffe:

a) Sämtliche Gewebe, zu welchen — sei es in Rette, sei es in Schuß — Garne unter Nr. 16 oder über Nr. 32 engl. zu verwenden sind, ohne Rücksicht auf die Dichte der Fadenstellung; ferner sämtliche Gewebe, zu deren Herstellung mehr als 5 Schäfte gebraucht werden.
b) Sätereistoffe, Filets, Tulle, Spitzen, Schleierstoffe, Franzen; Kleiderstoffe, Kleiderverweis, -plüsch und -samte.

4. Stoffe für Inneneinrichtung:

Matrazendresse, Bettvorlägen, Wandbespannungstoffe, Tapetenstoffe, Möbelstoffe, Käuferstoffe, Möbelplüsch, Tisch- und sonstige Decken, Vorhangstoffe, Fellstoffe, Vorhangstrettonnes, Madrasvorhänge, Gardinen aller Art.

5. Stoffe für technische Artikel:

Säcke, Treibriemen, Seile, Bindfaden, Wolgentücher, Seiltücher, Käsetücher.

6. Bänder, Rissen, Riemen, Gurte, Besatzartikel und Posamente.

7. Wirkwaren jeder Art.

Das Verbot erstreckt sich auch auf solche Gegenstände, welche den unter 1 bis 5 aufgezählten Verwendungszwecken dienen und den aufgeführten Stoffen im wesentlichen gleich sind, jedoch unter anderer Bezeichnung gehandelt werden.

Die Herstellung der unter das vorstehende Verbot fallenden Waren ist nach wie vor erlaubt, wenn hierzu ausschließlich Garne von Nr. 50 engl. einfach aufwärts Verwendung finden.

§ 2.

Das Verbot erstreckt sich nicht auf Web- und Wirkwaren irgendwelcher Art, welche

1. in der Zeit bis zum 1. August 1915 zur Erfüllung von unmittelfachen oder mittelbaren Aufträgen der Heeres- oder der Marineverwaltung in Arbeit genommen waren,
2. ab 1. August 1915 durch den Kriegsausschuß der Baumwollindustrie, dessen Gründung in Aussicht genommen ist, zur Vergebung gelangen,
3. aus Rohstoffen oder Halberzeugnissen gefertigt werden, welche nachweislich erst nach dem 15. Juni 1915 vom Ausland nach Deutschland eingeführt worden sind.

§ 3.

Im öffentlichen Interesse und zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftens können Ausnahmen vom Verbot der Herstellung insbesondere der unter Ziffer 5 aufgeführten technischen Artikel, durch das Königl. Preuss. Kriegsministerium, Kriegsstoff-Abteilung (Zettel W II), Berlin SW 45, verlängerte Hedemannstraße 9/10, bewilligt werden.

§ 4. Strafbestimmung.

Wer das in § 1 aufgeführte Herstellungsverbot übertritt oder zu solcher Übertretung anspornt oder anreizt, wird, sofern nicht nach allgemeinem Strafrecht eine höhere Strafe verurteilt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Lübeck, im Juni 1915.

Sitzber. Generalkonferenz IX. Kreisverp. u. Koch!
General der Kavallerie.



Verband der Steinsetzer und Berufsgenossen.

Nachruf!

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz fiel unser Kollege

Fr. Jens.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

(2944) Der Vorstand.

Deutscher Transportarbeiterverband

Drisöverwaltung Lübeck.

Am Donnerstag, 30. Juni, starb im 40. Lebensjahre infolge eines Herzschlages unser Mitglied, der Gastwirt

Hans Krohn.

Ohre seinem Andenken!

Die Trauerfeier findet am Montag, dem 5. Juli, nachmittags 1 1/2 Uhr in der Kapelle Borwerk statt. Die Mitglieder versammeln sich 12 1/2 Uhr im „Weißen Hirsche“.

(2950) Der Vorstand.

Zum 1. Oktober keine Zwei-Zimmer-Wohnung mit Gas an einzelne Leute zu vermieten. (2955) Sloginstr. 3b, pt.

Zum 1. Oktober eine Wohnung zu vermieten. (2946) Elmwigstr. 42a, pt.

Zu vermieten Zwei-Zimmer-Wohnung mit Stahl-Gas wird gelegt. Beler, Borwerk, Vogenstraße 12. (2948)

1 Herrenfahrrad zu verkaufen. (2947) Kronsforder Allee 72.

Schönes eleg. Mobiliar, fast neu, sofort enorm billig zu verk. Höchstes Möbelhaus Bahmstr. 33. Händler verboten. (2422)

Ein Satz Ferkel zu verkaufen. (2943) H. Lange, Bori.

Ein Damen- u. ein Herrenrad zu kaufen gesucht. (2949) Langst Lohberg 66.

Dem geehrten Lübecker Publikum die gefl. Mitteilung, daß wir unser Atelier und Geschäftsräume am 1. Juli nach den modern eingerichteten Atelierräumen (2953)

Breite Straße 52 (Haus Biophontheater)

verlegt haben. Die Räumlichkeiten sind mit allen praktischen und technischen Apparaten der Neuzeit ausgestattet, so daß wir allen Anforderungen, welche man an die moderne Photographie stellt, vollkommen genügen können.

Trotzdem bleiben unsere stadtbekannt billigen Preise nach wie vor unverändert. Unser Grundsatz

Kleiner Nutzen — Großer Umsatz

hat sich während der 11 Jahre, in welchen wir unser Geschäft in Lübeck betreiben, stets bewährt, und hoffen wir, daß das verehrte Publikum von Lübeck und Umgegend uns auch weiterhin sein Vertrauen gewähren wird.

Photogr. Atelier „Hansa“ G. m. b. H.

Samson & Co. jetzt Breite Straße 52
vorm. im Hause Biophontheater
Fernspr. 1057

Ludwig Prösch, Buchbinder
Glockengießerstr. 73 (2908)
empfiehlt sich zu allen in seinem Fach vorkommenden Arbeiten.

Werkst. Sonntagsdienst
am 4. Juli, von 1 Uhr ab (2733)
Dr. Heddinga, Geibelplatz 1
Dr. Stoffer, Kronsford. Allee 18.
Dr. Fr. Christern, Ratpfenstr. 4.

Preußische Lose
aus hiesigen Lotterie-Einnahmen
Ziehung 1. Klasse 9. u. 10. Juli
empfiehlt zu planmäßigen Beitritten
1/1. M. 40, 1/2. M. 20, 1/4. M. 10, 1/8. M. 5.

Aug. Dimpker
Lotterie- und Zigarren-Geschäft
Weine und Spirituosen
Lübeck
Fernruf 3174
Königstr. 85, bei der Wahnstr.

Die (2701)
schönsten
95-Pfennig-
Krawatten
finden Sie bei

Aug. Janensch
Sandstraße 6.

Zahn-Praxis
WILLY KOCH (7)
Lübeck, Holstenstr. 21, I.

Erprobten Rat für die Einnachzeit erhält jede Hausfrau

durch folgende Bändchen

der Lehrmeister-Bibliothek:

Das Einnachen der Gemüse
25 Abb. 40 Pfg. [343/4]

Einnachen der Früchte
15 Abb. 20 Pfg. [3]

Marmeladen- und Mus-
bereitung 15 Abb. 20 Pfg. [4]

Die Fruchtstabbereitung im
Haushalte und Kleinbetrieb
24 Abb. 20 Pfg. [345]

Zu beziehen:

Buchhandlung Fr. Meyer & Co.
Lübeck
Johannisstr. 46

Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

In einer Entlausungsanstalt.

Ostpresequartier, 24. Juni 1915.

„Hier ist unser Genejsungsheim“, sagt Stabsarzt Dr. L. und zeigt auf einen freundlichen Holzbau im Willenstil. Eine ca. 1 1/2 Meter hohe doppelte Treppe führt zur Eingangstür hinauf. An den großen, geöffneten Fenstern, durch welche Licht und Luft in reichlicher Menge in das Innere des Gebäudes fluten, stehen Soldaten. Einige sind nur leicht, andere überhaupt nicht bekleidet. Sie lassen sich von der Sonne bescheinen. Demselben Vergnügen geben sich auch die halb- und ganznackten Menschen auf der geräumigen Veranda an der Südseite des Heimes hin. Licht- und Luftbäder gehören zwar nicht zu den vorgeschriebenen Kur, aber jeder darf in dieser Beziehung seinen Neigungen ungehemmt nachgehen. Die Kur in diesem Heim zählt nicht nach Monaten oder Wochen, nicht einmal nach Tagen, sondern nur nach Stunden. So kurz auch der Heilvorgang, jeder Leidende, der das Heim aufsucht, mag sein Zustand noch so qualvoll sein, von der Kur befreit, gesund und fröhlich verläßt er das Haus, über dessen Eingang folgende Einladung steht:

„Wer schmutzig ist und Läuse hat,
Der komm' getrost in unser Bad.
Soll sauber werden, lauffrei,
Daf es ihm eine Wonne sei,
Und daß mit Recht er sagen kann:
„Ich bin ein reiner deutscher Mann!““

Es ist eine der hinter der Front jetzt nach Tausenden zählenden Entlausungsanstalten. Während die meisten von ihnen jedoch nur bescheidenen Ansprüchen genügen, darf die Anstalt, die ich nun betrete, wenn auch nicht zu den besten, so doch zu den besteinrichtungen Anstalten gezählt werden. Durchschnittlich verlassen dieses „Genejsungsheim“ täglich 250 von ihrem Leiden Befreite. Es gibt aber auch Betriebe, wo Tag für Tag mehrere Tausende von Verlauteten gereinigt werden können. Hier hat der Betrieb vier getrennte Abteilungen. Links vom Eingang sind die Umkleieräume. Von hier aus begeben sich die Besucher in den Baderaum; ihre Kleider werden in geschlossenen Gefäßen der Wäscheabteilung überwiesen. Im Baderaum stehen mehrere Bädewannen. Hier unterzieht sich jeder Mann einer gründlichen Reinigung mit warmem Wasser und Seife unter genügender Anwendung von Cresol, auch Läuseod genannt. Dem eigentlichen Bade folgt eine Sonderbehandlung der Haarpartien, unter den Armen, an den Schamteilen usw. Diese Einreibungen mit einer scharfen Salbe haben sich als sehr zweckdienlich erwiesen. Man ist dahinter gekommen, daß die Kleiderläuse zu megalen versuchen, indem sie, entgegen der bisherigen Annahme ihre Eier in den erwähnten Haarpartien niederlegen. Das Bad allein vernichtet die Eier nicht und so konnte es vorkommen, daß Entlauste doch als Träger neuer Läuseherde in den Schutzgraben zurückkehrten. Solcher Gefahr begegnet man durch die erwähnte Sonderbehandlung, die in den, den Lazaretten angegliederten Entlausungsanstalten noch gründlicher vorgenommen werden kann, indem man den Verlauteten das Kopfhaar ganz kurz schert und die übrigen Haarpartien glatt wegrasiert. In den Betrieben mit Massenfrequenz und den meistens sehr einfachen Einrichtungen unmittelbar hinter der Front, muß man auf die Bormahme dieser Heilmethode natürlich verzichten, sie ist zu zeitraubend und erfordert zuviel Umstände. Der in unserm Heim dem Bad entstiegende reine Mann begibt sich in die wiederum von den anderen Abteilungen vollständig abgeschlossenen Umkleieräume, die durch einen besondern Gang mit dem Baderaum verbunden sind. Saubere Wäsche findet der Gereinigte sofort vor. Der Betrieb wurde nämlich mit einem Bestand von Eschwäsche aufgenommen, so daß stets ein Vorrat vorhanden ist und niemand auf das Säubern und Trocknen der ausgezogenen eigenen

Unterkleider zu warten braucht. Diese werden nämlich in mächtigen Kesseln ausgekocht und dann in einer Kliesenzentrifuge geschleudert und getrocknet. Die Befreiung der Oberkleider von lästiger Einquartierung erfolgt auf trockenem Wege. Sie werden in einem Ofen einem Heißluftbad von über 100 Grad ausgekocht, das verträglich kein Läusestier. Um die saubere Wäsche vor dem Ansturm neuer Einquartierung zu schützen, beschickt man sie von innen mit Schwefel, gegen den die Läuse eine starke Abneigung befunden. — In den primitiven Anstalten direkt hinter den Schutzgraben müssen die mit „Bienen“ Beschäfteten gewöhnlich auf das Bad gänzlich verzichten. Man begnügt sich damit, die Wäschestücke auszukochen und die Oberkleider einem Dampfbade auszulegen. In den Großbetrieben ist die Behandlung zwar immer noch ziemlich einfach, aber doch so radikal, daß kein Feind lebend herauskommt. Meistens werden die gesamten Kleider in einem Dampfbad von 100 Grad ausgekocht, das etwa eine halbe Stunde in Anspruch nimmt. Während dieser Zeit empfangen die Kranken eine ausreichende warme Dusche, wobei Seife nicht gespart wird. Auf diese Weise säubert und reinigt man auch die gefangene Kasse. Soweit sie in dem Gebiete hinter der Front bis zu den großen Grenztationen bleiben, sei es als Arbeiter in privaten oder öffentlichen Betrieben, oder sonstwie zu vorübergehendem Aufenthalt, erfolgt ihre Entlausung in den nächstgelegenen Anstalten. Das gleiche gilt von den hin- und herflutenden Truppen, abgesehen von großen durchgehenden Transporten. Kein Beurlauster gelangt in die Heimat, der nicht schwarz auf weiß nachweisen kann, daß er keine blinden Passagiere ins Land bringt. Er bekommt nämlich keine Eisenbahnfahrkarte, ohne daß er einen Schein vorlegt, mit dem er nachweist, daß er entlaust worden ist oder daß die Untersuchung seine untadelhafte Sauberkeit dargetan hat. Zu diesem Zwecke sind an den Grenztationen Kontrollstellen eingerichtet, auf denen sich jeder Soldat melken muß, wenn er die Eisenbahn zu einer Fahrt in das Innere des Reiches benutzen will. Diese Vorsicht gebietet sich aus zweifachen Gründen, das Verschleppen der Läuseplage selbst ins Innere des Landes soll verhindert werden; vielleicht noch wichtiger ist der Umstand, daß die Läuse den Typhus übertragen können. Darin liegt eine große Gefahr, der man am sichersten durch gründliche Entlausung vorbeugt. Es mag hier noch bemerkt werden, daß die Einrichtungen dazu an manchen großen Grenztationen in den Desinfektionsanlagen der Schiffslinien für den Auswandererverkehr bereits fix und fertig vorgefunden wurden. In dem Maße, wie die Kulturentwicklung mit dem Handwerksburschenwesen der alten Zeit, mit dem Wandern und den Pennen alten Stils mehr und mehr aufräumte, verschwand auch die Kleiderlaus. Wohl die meisten von uns kennen sie nur aus den Handwerksburschengeschichten. „Bienenjagden“, wie sie früher auf den Herbergen der Handwerksburschen üblich waren, haben selbst die Witzbrüder der jüngeren Semester nicht mehr erlebt. Nun aber brachte der Krieg Hunderttausende von Deutschen aus allen sozialen Schichten des Volkes in unmittelbare Bekanntschaft mit dem Läusezeug. Und alle, die einmal damit befaßt waren, wissen den Segen der Entlausungsanstalten zu würdigen. Offiziere und Mannschaften, Arbeiter, Beamte, Gelehrte, Kaufleute, Reiche und Arme beneiden einander um eine Entlausungskur. Trotdem trifft man noch vielfach Leute, die es fast als eine Beleidigung, mindestens als eine Demütigung oder als etwas Beschämendes empfinden, wenn sie entlaust werden sollen. Da lobe ich mir den Phsykus, der mir folgendes verriet: „Ich würde mich hier jeden Tag entlaufen lassen, selbst wenn ich nie eine Laus gehabt hätte, nur um der Wohltat eines Bades willen.“

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Blicke in den Westkrieg.

Soissons im Scherenferrohr.

Armees-Oberkommando . . . 23. Juni.

Durch abgeklühten Mooswiesen — auf holprigen Feldwegen — fahren wir in die Hügellandschaft des Aisne-Tals von Norden

ein. Die Dörfer sind zum Teil verlassen. An einigen Häusern kleben noch Reste von Wappensteinen. Jemandwo in einem Feld steht die Ruine einer Kirche, die 1870 zerstört ward — heute mit einem Eisen umspannen. Wie wir in den Bereich der feindlichen Granaten kommen, die von den Höhen jenseits der Aisne täglich und nachlässig dennützigend herüberheulen, stellen wir das Auto in Deckung und wandern zu Fuß. Ueber eine Stunde geht es durch einen Zugangsgraben, dessen Ränder mit hohem Gras, mit Korn- und Mohndulmen bewachsen sind. Der Graben ist schmal und wegen des hochgewachsenen Grases auch von Fliegern kaum einzusehen. Würden wir aus dem Graben klettern und frei über die Kuppe wandern, hätten wir in kurzer Zeit den schärfsten Schrapnellhagel über unsern Köpfen. Denn auf jedem dieser Berge ruhen unermüdet die scharfsichtigen Augen der feindlichen Scherenferrohre, und jeder Mann, jedes Pferd, jedes Auto, das sich blicken läßt, wird unter nervöses Feuer genommen. Der Graben geht bald im Zeit-Zack, bald in Schlangentlinien. Er hat Weichen — wie ein Kanal — so schmal ist er. Manchmal muß man minutenlang zurück, damit eine entgegenkommende Kolonne passieren kann.

Wäßlich ist der schmale Zugangsweg zu Ende — wir stehen mitten in der vordersten Stellung — ein Hügel liegt vor einem Loth, das mit Sackgut verhängt ist, der Major, der uns begleitet, schlägt das Sackgut zurück — und vor uns liegt — mit klopfendem Herzen sehen wir eine große Stadt — Soissons. Ein weites, liebliches Flusstal, umrahmt von grünen Sommerwiesen — sanft ansteigende Berge hüben und drüben — prächtige Chauffeebauwerke im Tal und längs den Bergen, und mitten in dieser Thüringer Landschaft eine große Stadt mit Türmen und Schornsteinen, mit roten Dächern und weißen Fassaden, mit breiten Straßen, aus denen das dicke Grün der Bäume herausschaut. Und das alles so nahe, daß Du in einer Viertelstunde kräftigen Marsches vor den Toren der Stadt ständest — so nahe. Und doch feindlich — doch trotz der Viertelstunde Reises drüben in jenem Frankreich liegend, das heute ein einziges Heerlager ist und von dem wir auf Jahrzehnte hinaus getrennt und abgeschnitten sind. Ich habe so oft jetzt auf feindliche Gräben, Wälder, Höhen geblickt, aber nirgend überkam mich dieser seltsame räumliche Schauer mehr als im Anblick dieser großen, friedlich dahingehenden, schöngebauten alten Stadt.

Hundert Meter von diesem Sackloch stand ein Scherenferrohr. Der Hügel hatte ein kleines Büchlein neben sich liegend, in das er alle Beobachtungen eintragen mußte. Das las ich:

- 6.10 Morgens: Eine feindliche Kolonne von 6 Mann auf der Chauffee nach Saponia — anscheinend mit kleinem Handwagen.
- 6.45 „ Ein Kabfahrer in der Barrilladenstraße.
- 6.45 „ Der mittlere Zettelkasten geht hoch.
- 7.45 „ Auf der Chauffee von Saponia ein sehr schnell fahrendes Auto.
- 8.25 „ Anscheinend dasselbe Auto zurück.
- 8.20 „ Fortwährende Hornsignale in der Nähe der Chauffee.
- 8.50 „ Auf dem Balkon des Priesterseminars ist das Holz verschwunden.
- 9.00 „ Aufsteigender Nebel verdeckt die Aussicht auf den Pariser Berg.

So ging es Seite um Seite. Wir kletterten auf den Sitz vor dem Rohr und suchten langsam das Gelände ab. Da unten floß die Aisne — nicht breit — an ihren diesseitigen Ufern hier und da mit Weidenbüsch besetzt. Eine gesprengte Brücke hing schräg ins Wasser. Hier stehen sich Wapsteinen Tag und Nacht gegenüber. Sie hören gegenseitig ihren Tritt, ihr Hüften, sie haben abends ihre Schatten, aber sie stehen in Deckung und tun sich nichts. Auf den Wiesen jenseits der Aisne sehe ich zunächst ein großes Palast. Es ist nachts von den Franzosen aufgestellt und enthält in schlechtem Deutsch die Mitteilung, daß Italien an Oesterreich den Krieg erklärt hat. Ein paar hundert Meter weiter in den Wiesen weht eine französische Flagge — links von ihr eine italienische. Dann kommen hohe Drahthindernisse und dann die erste feindliche Grabenreihe. Sie ist über einen Kilometer weit von uns entfernt. Ein feindlicher Angriff an dieser Stelle — über das freie Wiesenfeld, durch die Aisne, gegen unsere Anhöfen — wäre Tollheit. Aber daselbe auch umgekehrt; drüben hinter den Wiesen liegen dieselben Höhen wie auf unserm Ufer auf, gespickt mit feindlicher Artillerie. Wir wüßten jetzt, warum unser Januar-Sieg vor Soissons vor der Aisne Halt machte. Wir verstehen aber auch, was er erreichte, indem er den Gegner restlos vom diesseitigen Ufer vertrieb.

Nun rückt die Stadt selber allmählich in das Blickfeld des Rohres. Zunächst ein weißes Kliefengebäude — man sagt ein Priesterseminar. Es ist unvollendet, die Fensterlöcher sind leer.

Der Schwarzmilller.

2. Fortsetzung.
Dasselbe Lob genossen ihre Kinder, die Söhne sowohl als die Töchter. Der Parrer des Ortes und alle Zeugen bekundeten, daß sie von jedermann ihrer Frömmigkeit, Rechtshaffenheit, Güte, Sanftmut, Ordnungsliebe und Arbeitssamkeit wegen geschätzt würden. Dagegen waren alle geistig beschränkt, unfähig und unwissend in allem, was sie nicht zunächst betraf, und dem albernsten und finsternsten Pöbelaberglauben ergeben. Sie sahen überall um ihre einfache Mühe Gelpensier und mitterten das Treiben von Herzen. So galt die Frau des Tagelöhners Wagner für eine solche, und der jüngste Sohn, Friedrich, gab sich während der Unternehmung alle Mühe, den Richter davon zu überzeugen. Er hatte ihr einst etwas abgeschlagen und dafür empfand er in der nächsten Nacht ein entsetzliches Drücken, die Hege lag auf ihm. Ein anderer jag sie, wie er behauptete, um einen Heuschaber vom Plage zu bewegen, um denselben mit ihrem Rechen und sprach unverständliche Worte. Da erhob sich ein Wirbelwind, jagte den Heuschaber, hob ihn hoch in die Luft und führte ihn so weit mit sich fort, als seine Augen reichen konnten. Da alle übrigen Heuschaber auf ihrem Plage blieben, so mußte das offenbar durch Zauberkräft bewirkt sein!

Nicht dasselbe Lob ward dem toten Müller. Ganz im Gegensatz zu seiner Familie stand er im Rufe eines verständigen und seinen Verhältnissen nach, ziemlich gebildeten Mannes. Er hielt seine Kinder zur Schule an, empfing des Jahres regelmäßig zweimal das Abendmahl. Auch galt er bis zu einem gewissen Punkte für sehr wirksam. In allem übrigen aber war er das gerade Gegenstück seiner gutmütigen Frau und seiner wohlgearteten Kinder. Seine Rauheit und Herrschsucht, sein unbegreifbarer Zehrigkeit sind schon oben angedeutet, und aus der später folgenden Geschichtserzählung werden wir ein vollständiges Bild dieses gefährlichen Mannes gewinnen.

Er war von menschenfeindlicher Gemütsart, und man will die Reime derselben schon früh an ihm wahrgenommen haben. Ein undankbarer Sohn, hatte er oft frowelhaft die Hand gegen den eigenen Vater erhoben. Wenn er zornwütig war, hatte sogar das Leben des alten Mannes öfter in Gefahr geschwebt, er hatte sich hinter Schlössern und Riegeln gegen den bösen Sohn schützen müssen. Der böse Sohn ward ein ebenso böser Gatte und Vater. Er behandelte Frau und Kinder wie Gespöppe, die dazu bestimmt seien, ihm zu dienen und von seiner Willkür zu leiden. Wie treu und fleißig ihm die Kinder aber auch dienten, so behandelte er sie doch mehr wie faule Knechte und schlechte Mägde, als wie Mitglieder seiner Familie. Sie gingen in zerlumpte Kleidern und sit-

ten oft am Nötigsten Mangel. Sein von jeder geringfügigen Kleinigkeit angeregter Zorn äußerte sich in Mißhandlungen, welche alle Grenzen hausväterlicher Rechte überschreitend, in wirkliche Verbrechen ausarteten.

Ein Tagelöhner, der vor vielen Jahren bei dem Schwarzmilller gedient, bekundete: der Meister habe keinen Tag vorübergehen lassen, ohne daß er mit seiner Frau oder seinen damals noch unerwachsenen Söhnen Streit angefangen oder auf sie zugeschworen habe, wobei er sich des ersten besten Werkzeuges bediente, das ihm in die Hände geriet. Einst hätte er seine Frau mit der Axt so getroffen, daß sie den Arm 14 Tage in der Schlinge tragen mußte. Die Tochter Margarete versicherte, daß ihre Mutter seit einer vor 15 Jahren von ihrem Vater erlittenen Kopfverletzung ihren halben Verstand verloren habe. Des alten Müllers eigene Lustdirne, die Kunigunde Hopfgärtner, mußte gestehen, der alte Mann sei einmal so zornwütig gewesen, daß er vor ihren Augen ein Handbein nach seinem Sohne Friedrich geworfen. Er würde ihn getötet haben, wenn der Wurf nicht fehlgegangen wäre; so traf er nur die Ferse. Ein Schullehrer hatte gesehen, wie er einst Frau und Kinder mit einer Stange Eisen schlug.

Es war natürlich, daß die Kinder, welche von der Barbarei Zeugen waren, mit inniger Liebe an ihrer Mutter, der Dulderin, hingen. Als sie heranwuchsen, machte sich zwischen ihnen und der Mutter von selbst ein Komplotz gegen den grausamen Vater. Sie waren verbunden zu gegenseitigem Beistande, und die Furcht vor dem Vater ging mit den Jahren in Haß und Verachtung über. Sie wußten außer jenem unmenchlichen Betragen von ihm auch, wie er, der alte Mann, sich fortwährend mit den gemeinsten Dirnen abgab, uneheliche Kinder erzeugte und die Seinen darben ließ, um jene Personen mit großen Geldgaben abzufinden.

Die schon erwähnte Kunigunde Hopfgärtner, eine nichtswürdige Dirne, die bald nach des Schwarzmillers Verschwinden ins Zuchtthaus wandern mußte, war jahrelang von ihm unterhalten worden. Als sie ihn im April 1817 als Vater ihres neugeborenen Kindes angab und die neue Schmerzensnachricht in der Mühle bekannt wurde, erhoben sich voll Entrüstung und Zorn alle seine Kinder gegen den schlechten Vater; nur die jüngste Tochter nicht. Mit den beiden Söhnen geriet er in die Haare. Als er auf die Tochter Margarete losgehen wollte, ergriß diese, wie ein Zeuge versicherte, eine Ofenstange und hielt sie ihm mit den Worten entgegen: „Alter Spitzbube! Wenn du hergehst, stoße ich sie dir in den Bams!“

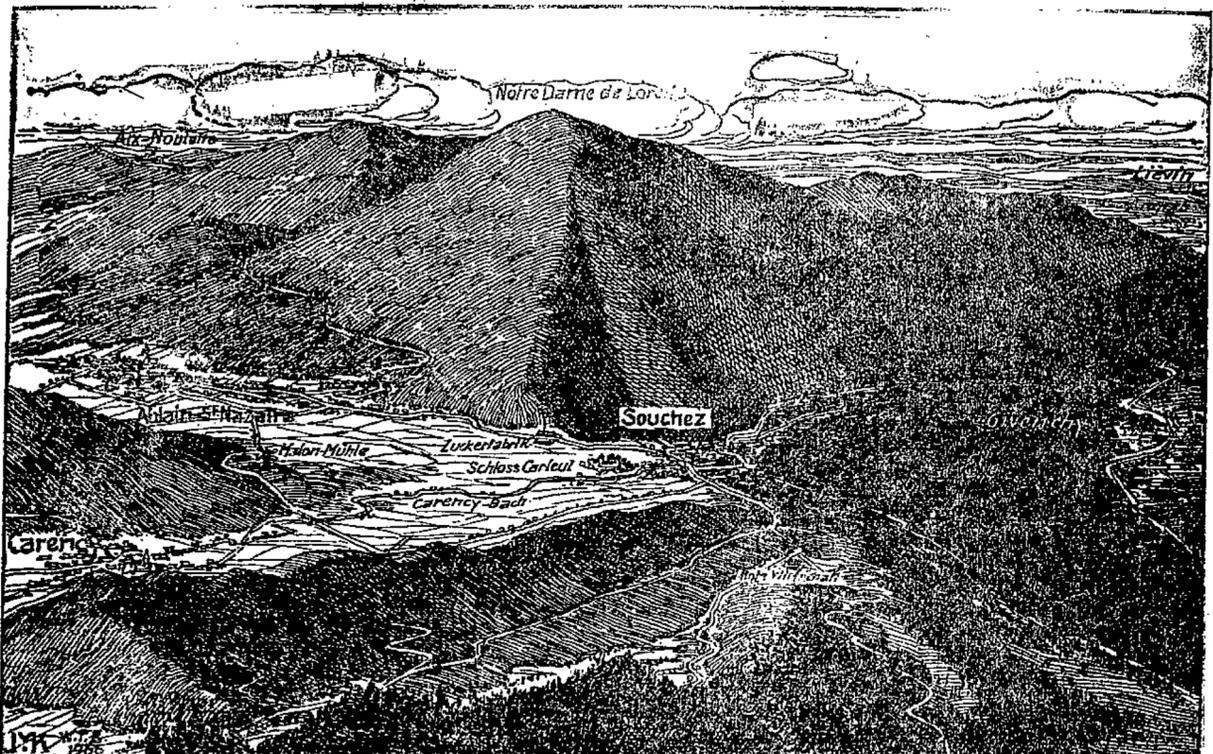
Rührend ist es anzuhören, wie die unglückliche Mutter und Gattin in den Verhören sich über ihr Verhältnis aussprach: „Sie glauben gar nicht,“ sagte sie, „was mein Mann für ein böser Mensch war. Er hat mir den Kopf ganz zertrümpelt und zer-

schellert, so daß ich ein böses Gedächtnis habe. Er hat mich zum Boden herabstürzen wollen. Ich und mein Friedrich lagen ein: Nacht mit blutigen Köpfen im Heupfad. — Er hat mich mißhandelt, wie man kein Viech mißhandelt, und alles das ohne die geringste Ursache. Vorzüglich um die heilige Zeit gegen Weihnachten und Ostern war er ganz besonders toll und hat dann gegen jedermann gewüet. Er ist frühzeitig des Nachts auf die Kreuzwege gegangen, wo man, wie gesagt wird, dreierlei Dinge erlangen kann: Geld, oder Beistand im Streit, oder noch etwas. Und deshalb glaube ich, daß mein Mann allenfalls mit dem bösen Feind mag in Verbindung gestanden sein.“

Nach der Aussage des ältesten Sohnes Konrad, hat der wilde Vater seine Kinder nicht als Kinder behandelt und sie nur Diebe und Spitzbuben genannt. Wegen einer kleinen Ungehorsamkeit schlug er den zwölfjährigen Knaben so, daß er bewußlos in der Mühle liegen blieb und zeitweilig eine Narbe davontrug. Ein andermal schlug er diesen Sohn auf dem Ackerfelde dermaßen, daß er die Pferde stehen lassen und nach Hause kriechen mußte. Er lag zwei Tage krank, und der Unmenschen von Vater verbot der Mutter, dem Knaben währenddessen zu essen zu geben, weil er nichts verdiene. Kein Diensthote konnte es bei ihm aushalten, weshalb er jährlich drei- bis viermal die Knechte wechselte. Beide Söhne arbeiteten desto unversöflicher. Sie verbeßerten die Mühle um 1000 Gulden; dem Vater war es aber doch nie recht und nie genug, er schalt, daß sie mehr brauchten, als sie verdienten. Seine Frau schimpfte der Schwarzmilller immer nur „Sauleder“, „Mißluder“ und richtete sie unzählige Male so mit Schlägen zu, daß sie mehrere Tage im Bette liegen mußte. Oft mißhandelte er sie so, daß sie über und über voll Blut war und man sie nicht mehr erkennen konnte. „Weder die Mutter noch wir Kinder waren vor ihm unser Lebens sicher. Zudem hat er drei uneheliche Kinder hergeschekt und unser Mutter so wenig als uns Geld in die Hand gegeben, obgleich das Vermögen von unser Mutter hergekommen ist, und er es zu Hunderten an seine Menschen ausgab. Wir Kinder hätten längst unser Brot auf eine andre Weise gesucht, wäre es uns nicht um unsre Mutter zu tun gewesen, die wäre dann ganz allein und hilflos bei dem Vater geblieben. Wir suchten endlich Hilfe gegen unsern Vater auf dem rechten Wege (vor Gericht), aber wir fanden sie nicht. Hätten wir einen Vater gehabt, mit dem nur etwas auszukommen gewesen wäre, so hätte er eine Freude an seinen Kindern haben können; denn wir waren treu, fleißig und ordentlich, wie jedermann weiß. Aber unser Vater war ein Unmenschen.“

Dann erinnerte der Sohn daran, wie sein Vater in alter Zeit schon keinen Vater geprügelt und geschlagen. Noch könne man in der Mühle sehen, wie der Grovater durch sechsfache Riegel und Schlösser sich gegen seinen Sohn sichern ließ. In der

Die Kämpfe um die Lorettöhöhe.



Dann der Mauerplatz, dann eine Chaussee, endlich das Hülfenmeer. Aus ihm ragen die zwei gotischen Türme der Johanneskirche auf. Die Spitze des einen Turmes ist abgeschossen — man bemerkte Leute auf ihr mit Gläsern. Aber der Schaden sieht schlimmer aus als er ist — dieser Turm war in Wirklichkeit schon im Frühen kürzer als der andere, wie ich auf einer Photographie in Laon später feststellen konnte. Dann kommt die Kathedrale. Mit bloßem Auge sieht sie fast unversehrt aus. Durchs Rohr bemerkt man große Löcher in ihrem Leib, besonders an dem uns zugewandten Turmstück. Oben auf dem Dach des abgeplatteten Turmes sehen wir deutlich ein Holzgerüst stehen — den Rest der ehemaligen Beobachtungsstelle. Eins der Löcher, das den Aufstieg im Turm verdeckt, ist sehr geschickt mit dunkelgrauem Gesehloch von der verwitterten Farbe des Domgesteins bespannt. Unsere Posten behaupten bestimmt, daß noch heute vom Turm beobachtet wird, und daß nur deshalb der Gegner den Turmaufgang verdeckt hat. Um den Turm fliegen schreiende Dohlen. Es ist Mittag — die heiße Luft zittert über der Stadt. Der schmale Streifen, den das reiche, grüne Laub der Bäume noch freiläßt, ist leer. In einer Ecke glaube ich einen umgekehrten Wagen zu bemerken. „Gibt es noch Zivilisten in der Stadt?“ frage ich den Posten. „Zweifellos“ — entgegnet er — „manchmal sehen wir sie von einem Steig zum andern hüpfen. Ich denke mir, daß noch eine ganze Menge in den Kellern wohnt. Nachts hört man zuweilen Musik. Der Verkehr wird sich nachts abspielen und am Tage nur in der Richtung, die quer zu unserer Einblickslinie läuft.“ — „Ist die Stadt nachts dunkel?“ — „Ganz dunkel.“ — „Ich gehe mit dem Rohr weiter und komme an die Gasanstalt, die tat daliegt. Der Gasometer ist völlig gesunken. Links vor der Gasanstalt liegt eine schwarzrote eingeseherte Fabrik.“

Wie ich das Rohr wieder rückwärts drehe auf die Wiesen zu unsern Füßen, kommt mir ein großer Flaggenmast ins Blickfeld. Er trägt die Farben aller uns feindlichen Mächte, Frankreichs, Englands, Russlands, Italiens. Unter diesem Wald von Flaggen ist eine Holzfigur angebracht, ein Franzose, der mit ausgebreitetem Arm den gegenüberliegenden Gegner nach Osten weist. Das bedeutet: „Raus mit Euch!“ — Rechts von diesem Flaggenmast (das beweist, wie auch der Franzose der Humor nicht abgeht) liegt ein einsames Haus im Feld. Was für ein Haus ist das? — „Das weiße Haus.“ — „Alle Häuser, Wälder, Berge dieser Gegend sind von uns benannt worden.“ „Das rote Haus“, „Das grüne Haus“, „Pariser Spitzen“, „Sachsenwald“.

Wir überblicken mit bloßem Auge das Bild zu unsern Füßen. So nahe liegt alles, wie die Erde flieht, wenn ich auf einem Sandberge unterhalb Hamburgs stehe — oder wenn ich vom Marburger Schloßberg hinunter ins Tal blicke. Wir können die Stadt in einem einzigen Kodak mit nach Hause nehmen. Wenn die Uhr an der kleinen weißen Kirche im Hintergrunde der Stadt noch ginge, könnte ich mit meinem Zeit-Glas ohne Schwierigkeit die Zeit ablesen. So nahe ist es. Und doch feindlich — Wie wir aufbrechen, hören wir aus der Stadt leise Hornsignale heraufklingen. „Jetzt essen sie Mittag“, meint der Posten.

Wir wandern nun in der Stellung bergab bis dahin, wo unsere Linien die Vorhänge von Soissons erreichen. Wir sehen noch oft die Türme von St. Johannes und der Kathedrale. Einmal passieren wir ein Wehr, hart an der Wisne. Draußen liegt ein verfallenes Haus — keine hundert Meter weit — in dem lagern Franzosen. Wir besichtigen in einem Dorfe das Landhaus eines Pariser Kokette, die hier während der Herbstmonate weidenschaftlich im Feuer ihrer Landsleute gewohnt hat. 300 Meter davon hat heute morgen ein Winzer einen Zufallstreffer erhalten. Ich sehe von diesem Beobachtungsposten aus die Türme der Kathedrale aus dem Wald ragen. Es war ein Familienvater. Was ist die ganze Kathedrale gegen das Leben dieses Mannes? Dann kommt die Glasfabrik. Sie wurde mit Mineralen im Januar eröffnet. Man sieht man überall, wie die Franzosen sich hier eingerichtet hatten. Heute ist sie ein Bild grauerharter Zerstörung. Ein Schornstein liegt zusammengeknickt vor uns wie dünnere Kolossale. Kiesenpapier von Setzglasern sind nun einem Holztreffer durchschlägen. Andere liegen unversehrt seit einem halben Jahre da und fragen nach ihrer Bestimmung. Diese Glasfabrik, die einem französischen Baron gehörte, stellte eine ganze kleine Stadt für sich dar. Kirche, Schule — alles ist zusammengeschossen. Die Arbeiterwohnungen liegen zum Teil noch unversehrt da und zeigen traurig ihren Wandstaub; häßlich geräumte Übergröße Familienbilder, bunte Kellernbrude, Kalender, die von Firmen aus Soissons gratis abgegeben wurden. Die Deisen und die Waschmaschinen, das Laboratorium und das Direktorshaus — nichts ist in dem fürchterlichen Nahauftritt damals im Januar verschont geblieben. Ich hätte fast vorher eine ziemlich unversehrte Glasfabrik bei F. besichtigt. Man hatte mir dort

erzählt, daß der Besitzer, ebenfalls ein französischer Adliger, auf diese Glasfabrik Zeit seines Lebens eifersüchtig gewesen sei. Der gute Mann braucht heut und nach dem Kriege keine Angst vor Konkurrenz mehr zu haben.

Von der Glasfabrik flectierten wir in dem berühmten Hohlweg bis an die breite Chaussee Soissons-Lerny heran. Ueber der Chaussee lagen sich die Stellungen der Deutschen und Franzosen vor dem Januar hin. In dem Hohlweg, durch den damals unsere Truppen hinunter bis in die Glasfabrik führten, machten wir zu einem kleinen Jmbiß Halt. Gerade aber, wie wir uns gesetzt hatten, begann der Gegner seine tägliche Beschießung dieses Abschnittes. Die Schrapnellkugeln schlugen durch die Zweige der Bäume hinten auf den Weg. Wenn man hinfiehet und eine aufjammelte, war sie noch ganz heiß.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Beschlagnahme des Luft-Eisweißes.

Der Reichskanzler hat auf Grund des Patentreuges vom 7. April 1891 alle durch Patente geschützten oder noch zu schützenden Verfahren zur Herstellung von Eisweiß mit Hilfe der Heize (aus der Luft) beschlagnahmt. Damit soll die Sicherstellung der Massenherstellung von Eisweiß für Nahrungs- und Futtermittel für die Zukunft gewährleistet werden.

Ueber die Organisation der Brotversorgung im neuen Reichsjahr

wird geschrieben: Durch die eben ergangenen Bundesratsverordnungen werden die bisher nebeneinander arbeitenden Stellen, nämlich die Kriegsgetreidegesellschaft, der Reichskommissar zur Ausführung der Bundesratsbekanntmachung vom 25. Januar und die Reichsvereinstellungsstelle zu einer einheitlichen Reichsgetreidestelle zusammengeführt. Die Zusammenfassung findet ihren deutlichsten Ausdruck darin, daß dieselbe Person Leiter der sogenannten Verwaltungsabteilung sein soll, die alle regulären Befugnisse auszuüben hat, wie auch Vorsitzender des Ausschusses der Geschäftsabteilung. Diese Geschäftsabteilung ist die Kriegsgetreidegesellschaft in neuem Gewand. Da sie als solche noch wie vor eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung bleibt, so bedarf es, um die Bundesratsbekanntmachung in die Wirklichkeit zu überführen, noch eines satzungändernden Beschlusses der Generalversammlung. Daß dieser Beschluß ergehen wird, ist nicht zweifelhaft, nachdem der Aufsichtsrat der Kriegsgetreidegesellschaft beschlossen hat, der Generalversammlung die Annahme der Satzungsänderungen zu empfehlen.

Nach den neuen Bestimmungen ist bei Beschaffung der Brotgetreidemenge der im Kommunalverband anfassige Handel möglichst zu berücksichtigen. Im übrigen bleibt das System der sogenannten Selbstwirtschaft, also die Befugnis einzelner Kommunalverbände, aus ihren eigenen Beständen ihre Bevölkerung zu ernähren, auch im kommenden Reichsjahr bestehen. Die Reichsgetreidestelle hat die Selbstwirtschaft in jedem einzelnen Falle zu genehmigen. Diese Genehmigung muß unter bestimmten Voraussetzungen erteilt werden. Die Beschlagnahme der Getreidevorräte erfolgt zu Gunsten der Kommunalverbände. Diese Bestimmung ist umso uberragender, als sogar der Haushaltsausschuss des Abgeordnetenhauses sich für eine Beschlagnahme zu Gunsten des Staates, also zu Gunsten der Allgemeinheit, ausgesprochen hatte. In diesem Punkte geht die Neuregelung noch über agrarische Wünsche hinaus.

Auf der anderen Seite folgt allerdings aus der Beschlagnahme zu Gunsten der getreideerzeugenden Kommunalverbände nicht, daß nunmehr dieser Kommunalverband darüber zu entscheiden hätte, welche Getreidemengen und welche Getreidearten und zu welchen Zeitpunkten er sie an die Reichsgetreidestelle abführen will. Vielmehr bleibt die Geschäftsabteilung der Reichsgetreidestelle für die gesamte Bevölkerung, die nicht von einem Selbstwirtschaftsverband bedient wird, also besonders für die Bevölkerung der großen Bevölkerungszentren, privatrechtliche Käuferin, wie es bis jetzt die Kriegsgetreidegesellschaft war. Selbst wenn der Kommunalverband seinerseits die Beschaffung des Ueberflusses für die Reichsgetreidestelle übernimmt, so kann das doch nur auf privatrechtlicher Grundlage erfolgen. Die maßgebende Bestimmung lautet: „Der Kommunalverband kann die festgesetzten Brotgetreidemengen auf eigene Rechnung erwerben und als Verkäufer an die Reichsgetreidestelle nach deren Geschäftsbedingungen liefern.“

Ein wirtschaftlicher Bündnisvertrag zwischen Deutschland und Oesterreich

wurde auf einer Tagung geordert, die vom deutsch-österreichisch-ungarischen und dem österreichisch-deutschen Wirtschaftsverband in Berlin veranstaltet war. In der einstimmig beschlossenen Kundgebung erklären die beteiligten wirtschaftlichen Kreise,

„daß eine innige wirtschaftliche Annäherung der zwei verbündeten Reiche stattfinden müsse, die vor allem in der möglichsten Annäherung und Uebereinstimmung der wirtschaftspolitischen Gesetzgebung ihren Ausdruck zu finden habe. Insbesondere wäre ein wirtschaftlicher Bündnisvertrag zu schließen, durch den sich die beiden Reiche zu einer gemeinsamen Handelspolitik gegenüber anderen Staaten verpflichten, und zwar auf Grund zwischen ihnen nach einem einheitlichen Zollschema vereinbarter Tariftarife, deren Zollsätze nicht durchweg die gleichen sein müssen, sowie auf Grund einer besonderen, im gegenseitigen Einverständnis auch auf andere Staaten ausdehnbaren Vorgehensbehandlung ihres wechselseitigen Verkehrs, wobei dem aus den wirtschaftlichen Verhältnissen der zwei Gebiete sich ergebenden besonderen Schutzbedürfnisse einzelner Warengruppen durch Ausgleichsschulden Rechnung zu tragen wäre. Die Veranschlagung hält es für dringend geboten, daß die Regierungen der beiden Reiche alsbald in Beratungen über die Einzelheiten und Lösungsformen des Problems eines handelspolitischen Zusammenflusses eintreten.“

Amerika.

Guerra festgenommen. Guerra wurde auf dem Weg nach Mexiko von amerikanischem Militär verhaftet.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 264

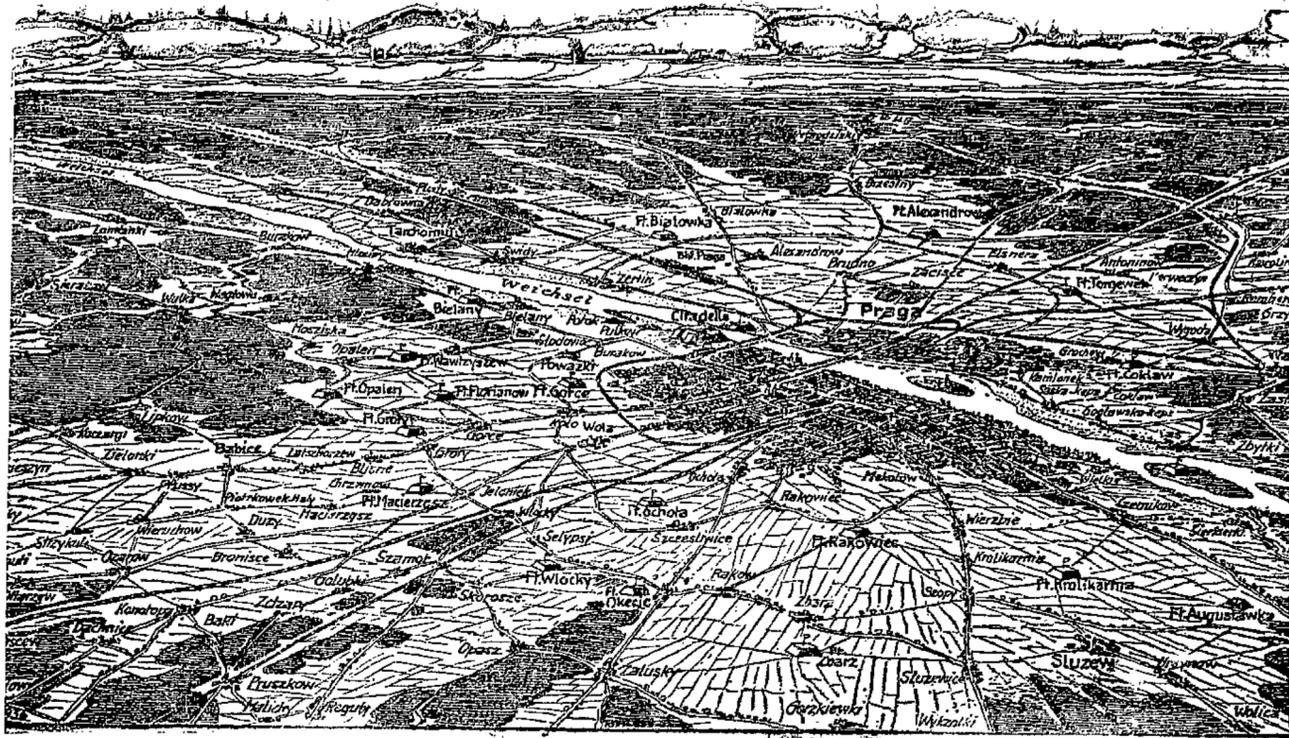
enthält folgende Truppenteile: Feldintendanturen der 49. und 79. Reserve-Division. Infanterie um: Garde: 3. und 4. Garde-Regiment a. F.; 2. Garde-Reserve-Regiment; Grenadier-Regiment Alexander-Franz und Casabach; Garde-Schützen- und Garde-Reserve-Schützen-Bataillon. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regiment Nr. 1, 2, 3, 5, 6, 8, 9, 11, 12, 13, 17, 19 (i. auch Inf.-Regt. Nr. 332), 20, 26, 35, 36, 38, 39, 42, 43, 46, 48, 49, 51, 54, 56, 57, 58 (i. auch Inf.-Regt. Nr. 331), 59, 63, 64, 65, 67, 68, 70, 75, 76, 81, 83, 85 bis einschl. 89, 92, 93, 94, 95, 97, 98, 111, 112, 113 (i. auch Gren.-Regt. Nr. 1), 114, 115, 116, 117 (i. auch Garde-Gren.-Regt. Franj.), 130, 131, 132, 135, 136, 137, 140, 142, 143, 144, 145, 147, 148, 149, 150, 153, 154 (i. Inf.-Regt. Nr. 331), 156, 158, 160, 164, 165, 166, 168, 169, 175, 331, 332, 334. — Regimenten v. Kurnatowski von der Truppenabteilung Gedeel. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 1, 2, 3 (i. auch Gr.-Inf.-Regt. Königsberg II), 5, 7, 8, 9, 15, 19, 20, 21, 22, 24, 36, 37, 39, 61, 64, 68, 71, 72, 77, 79 bis einschl. 84, 86, 87, 88, 91, 110, 111, 130, 212, 213, 214, 216, 217, 221, 222, 223, 281, 286, 297, 298, 299, 265, 266. — Gef.-Infanterie-Regiment Königsberg I. — Reserve-Gef.-Infanterie-Regiment Nr. 4. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 2, 6, 9 (i. auch Landw.-Inf.-Regt. Dieg). 19 (i. auch Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 9), 18, 19 (i. Inf.-Regt. Nr. 331), 21, 24, 31, 33, 46, 48, 61, 77 und Regiment Dieg. — Landwehr-Gef.-Infanterie-Regiment Nr. 2, 5, 9. — Brigade-Gef.-Bataillone Nr. 7, 21, 40, 43. — Landwehr-Brigade-Gef.-Bataillone Nr. 11 (i. Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 5), 21 (i. Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 2), 38. — Landsturm-Infanterie-Bataillone 2. Wachen (i. Inf.-Regt. Nr. 332), Wittich (i. Inf.-Regt. Nr. 334), I Bochum, 3. Coblenz (i. Inf.-Regt. Nr. 332), I Diebenhofen, Kattowitz (i. Inf.-Regt. Nr. 334), Redlinghausen, I Carlouis (i. Regt. v. Kurnatowski), Schlame, 4. Trier (i. Inf.-Regt. Nr. 331). Zusammengefügtes Landsturm-Infanterie-Bataillon Marienwerder-Rastenburg (siehe Regt. v. Kurnatowski). — Landsturm-Infanterie-Gef.-Bataillon V Wies und 7. Bataillon des VI. Armeekorps. — Jäger-Bataillone Nr. 2, 5; Reserve-Bataillone Nr. 2, 11, 17. — Garde-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 1, 2; Maschinengewehr-Kompagnie Namur; 4. Gef.-Maschinengewehr-Kompagnie des I. Armeekorps; Feld-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 205 (i. Inf.-Regt. Nr. 332). Kavallerie: 1. und 2. Garde-Drögoner; Kürassiere Nr. 4, 5; Schwere Reserve-Reiter Nr. 1; Drögoner Nr. 2; Husaren Nr. 4, 11; Ulanen Nr. 3, 13; Reserve-Ulanen Nr. 2; Jäger zu Pferde Nr. 2, 11, 12; 2. Landwehr-Gefadron des VIII. Armeekorps; Reserve-Abteilung Nr. 79. Feldartillerie: 4. Garde-Regiment; Regiment Nr. 2, 8, 16, 20, 33, 37, 47, 50, 55, 57 (i. 2. Landsturm-Batterie des VI. Armeekorps), 59, 60, 61, 63, 72, 74; Reserve-Regiment Nr. 19, 36, 45, 64; 2. Landsturm-Batterie des VI. Armeekorps; Gebirgs-Kanonien-Batterie Nr. 3. Fußartillerie: Regiment Nr. 1, 2, 4, 6, 7, 9, 11, 15, 18, 20; Reserve-Regiment Nr. 3, 7, 13, 15; Bataillon Nr. 56; Reserve-Bataillone Nr. 26, 27, 36. Pioniere: 1. Garde-Bataillon; Regiment Nr. 18, 19, 23, 24, 25, 29, 31, 36; Bataillone: I Nr. 3, I Nr. 4, III Nr. 3, I Nr. 9, I Nr. 11, II Nr. 14, I Nr. 16, II Nr. 27, I Nr. 28; Gef.-Bataillone Nr. 4, 5; Kompagnie Nr. 103; Reserve-Kompagnien Nr. 77, 82; 1. Landsturm-Kompagnie des VIII. Armeekorps; Abteilung der 1. Kavallerie-Division. Mittlere Armeemerkser-Abteilung Nr. 195. Berlehrstruppen: Betriebsamt Nr. 1 der Militär-Eisenbahndirektion Nr. 3. Fernspreich-Abteilung des X. Armeekorps. Felskleebrigade. Train: Fuhrparkkolonne Nr. 7 des Gardeforps. Stappen-Bäckerei Kolonne Nr. 5 der Armeekorps-Abteilung v. Strang. Munitionskolonnen: Infanterie-Munitionskolonnen Nr. 1 des VII. Armeekorps; leichte Munitionskolonnen der 2. Gar-

Auf zu dem Gemach, darin der alte Schwarzmilller dasamal sich eingeschlossen, sah man noch drei Hiebe mit der Holzart, die davon heranzömen, daß der böse Sohn die Tür aufbauen wollte, um dem Vater zu Leibe zu gehen.

Der jünger Sohn äugerte sich über den toten Vater und sein ammerliches Weien ebenso, nur noch bester. Nach ihm hatten die Kinder seinen Vater, sondern nur einen Vamenischen, der sie von ihm Jugend an hegte. Ihm selbst hatte er einst mit der Hande einen Schlag auf den Kopf gegeben, daß das Blut bis in die Einzelheiten und die Hände in dreiundvierzig Jahren noch nicht getrocknet war. Als er eines Tages nach Hause kam, hörte er schon von weitem ein jammerliches Geschrei. Er fand die Mutter in der Hofeide, der Müller schlug mit einer zerbrochenen Holzart ununterbrochen auf sie los, indem er dabei rief: „Luder, ich bringe dich um! ich bringe dich um! Ich kann dich nicht mehr im Saule leiden!“ Ohne des Sohnes Dazwischenkunft wäre damals die Mutter wahrseheinlich umgebracht worden: sie blutete bereits fürchterlich. Aber der Sohn entwand dem Vater die Holzart und hielt ihn so lange, bis die Mutter entkommen war. Doch war es nicht ohne eigene Gefahr für ihn abgegangen: auch er mußte sich fliehen und konnte wegen der Schläge auf Arme und Arm, die er im Kampf erhalten, fünf Tage nicht arbeiten. Dies war die Nacht, von der die Mutter ausgelegt hatte, daß sie mit ihrem Sohne Friedrich im Stalle auf dem Jwiter gelegen. Der Sohn forderte den Richter auf, seine Mutter durch den Doktor versichern zu lassen, da werde man an ihrem Leibe eine Menge Wunden finden, die alle der Vater geschlagen. Von dem jügendlichen Lebenswandel berichtete auch Friedrich noch Jüge in Menge. Daß Frau und Kinder ihn nicht selten bei der Hand im Bett angetroffen hätten, daß er eine Menge Geld für heimliche Argeneien ausgegeben, um der Frau das Kind, das sie von ihm hatte, abzurücken. Friedrich schloß seine herzerweichende Anklage gegen den toten Vater noch mit folgenden: „Und von seiner Jugend an fürzte er den höchsten Lebenswandel. Seinem Vater hatte er das Geld weggehohlen und wiederholt dazwischengeschlagen, und er hat, wie ich mich noch wohl erinnern, seinen eigenen Vater, kurz ehe der Frau, bei den Füßen angepackt, ihn die Saue herab und vor die Kugel hingeworfen. Der Kopf des Abers war jämmerlich geschlagen und er hat über und über geblutet. Solch ein Unmenschen war unser Vater.“ „Ach! so lange wir auf dieser Welt sind, haben wir noch keine Reize und keine Freude gehabt. Vor unsers Vaters Tod wurden wir gereinigt von ihm und nach seinem Tode penigt uns an seiner Gewissen!“

Die Anklagen aller Familienmitglieder kimmten überein. Der Schwarzmilller war wirklich ein Unmenschen, dessen Tod für Frau und Kinder eine wahre Erlösung war. Es lag ihn begreiflich, daß spätere Gedanken aufstiegen, daß die Reize des Jüges zur maßlosen Tat wurden. Ein Jahr später lebte ein als menschlicher Schöpe bekannter Nahlgen in der Nähe ein. Die Wästerin und ihre beiden Söhne waren davon lebend. Einer der letzteren erregte: „Wann da doch einmal unsere Aker für einen Reichsd hielten.“ — Die Mutter sagte röhig hierzu: „Da dachtet dir dann für eine gute Weile kein Wehl zum Brothaden laufen.“ Der Vater sagte nicht, ob es Sögen oder Graf war. Er ging fort, ohne etwas darauf zu erwidern.

(Fortsetzung folgt.)



Warschau und Umgebung.

nallerie-Division; Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 8 des IV. und Fußartillerie-Munitionskolonnen Nr. 8 des XVII. Armeekorps. Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 8 des X. und Nr. 8 des XV. Armeekorps und Kompagnie Nr. 54; 3. Ersatz-Sanitäts-Kompagnie Mainz. Reserve-Feldlazarett Nr. 109. Armierungs-Bataillon Nr. 33. Württembergische Verwundliste Nr. 212.

Verschärfter Belagerungszustand in Ostpreußen.

Der stellvertretende Kommandierende General des I. Armeekorps, der Gouverneur und der Kommandant in Königsberg i. Pr. erlassen folgende Bekanntmachung:

In den letzten Tagen ist in Ostpreußen von unbekannter Seite ein in der Schweiz gedrucktes Flugblatt staatsgefährdenden Inhalts verbreitet worden mit den Schlagworten: 'Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!' Mit Rücksicht hierauf wird im Interesse der öffentlichen Sicherheit für den Korpsbezirk des ersten Armeekorps, den Befehlssbereich des Gouvernementsbezirks Königsberg und des Festungsbezirks Pillau folgendes verordnet:

1. Der Druck von Anschlagszetteln (Plakaten) und Flugblättern, insbesondere von Bekanntmachungen und Aufrufen politischen Inhalts, deren Verbreitung (Anschlagen, Anheften, Ausstellen, Auslegen) und deren Verteilung jeder Art an öffentlichen Orten, in öffentlichen und geschlossenen Räumen, darf nur mit schriftlicher Genehmigung der Ortspolizeibehörde erfolgen. Ausgenommen sind Veröffentlichungen, die amtlich bestätigt oder durch Wolffs Telegraphenbureau mitgeteilte Nachrichten sowie die Sonderausgaben nicht verbotener Zeitungen. Auf die amtlichen Bekanntmachungen öffentlicher Behörden sind die Bestimmungen Absatz 1 nicht anwendbar.

2. Öffentliche Versammlungen in geschlossenen Räumen bedürfen der Genehmigung der Polizeibehörde. Die Genehmigung ist von dem Veranstalter mindestens 24 Stunden vor dem Beginn der Versammlung unter Angabe des Ortes, der Zeit und des Gegenstandes der Versammlung nachzufragen. Sie ist schriftlich zu erteilen. In dem Falle der Beweiserhebung ist dem Veranstalter sofort ein kostenloser Bescheid zu erteilen. Den Polizeibehörden steht die Überwachungs- und Auflösungsbeugsnis zu. Die Auflösung hat insbesondere zu erfolgen, wenn Ausführungen gemacht werden, durch die die Einigkeit des deutschen Volkes gefährdet wird oder die eine Aufreizung der einzelnen Bevölkerungsklassen gegeneinander oder gegen die Staats- oder Kommunalverwaltungen enthalten.

3. Soll in einer öffentlichen oder nichtöffentlichen Versammlung ein Vortrag über militärische Angelegenheiten oder über die Kriegsziele gehalten werden, so muß er vorher schriftlich abgefaßt und die Niederschrift muß der zuständigen militärischen Zensurbehörde zur Genehmigung vorgelegt werden. Die Genehmigung erfolgt durch schriftliche Bescheinigung. Der nicht genehmigte Inhalt darf nicht vorgetragen werden.

Derartige nichtöffentliche Versammlungen sind der Polizeibehörde mindestens 24 Stunden vor dem Beginn der Versammlung unter Angabe des Ortes und der Zeit anzuzeigen. Ueber die Anzeige ist von der Polizeibehörde sofort eine kostenfreie Bescheinigung zu erteilen. Der Polizeibehörde steht in ihnen die Überwachungs- und Auflösungsbeugsnis zu. Den Beauftragten der Polizeibehörde ist die genehmigende Bescheinigung der Zensurbehörde vor dem Beginn der Versammlung von ihrem Veranstalter vorzulegen. Nach Beendigung des Vortrages ist die Versammlung sogleich zu schließen.

4. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen in Nr. 1, 2, 3 sind gemäß § 9b des Gesetzes vom 4. Juni 1851 über den Belagerungszustand mit Gefängnis bis zu einem Jahre strafbar, sofern die bestehenden Gesetze keine höheren Freiheitsstrafen bestimmen.

5. Diese Verordnung tritt am zweiten Tage nach ihrer Verkündung in Kraft. Sie findet auf bereits genehmigte (Nr. 2) und angezeigte (Nr. 3) Versammlungen Anwendung.

Der stellvertretende Kommandierende General:
gez. Graf zu Eulenburg, General der Kavallerie.
Der Gouverneur:
J. B.: gez. Brodrück, Generalleutnant.
Der Kommandant:
gez. v. Rauner, Oberst.

Aus der Partei.

Der Parteiaussschuß hat am 30. Juni und 1. Juli in Berlin getagt. Es waren alle 41 Bezirks- und Landesvorstände vertreten. Verhandelt wurde über die gegenwärtige Situation, besonders über die letzten Vorgänge in der Partei. Folgende Resolution fand Annahme:

Der Parteiaussschuß billigt die Haltung des Parteivorstandes und der Fraktionsmehrheit und anerkennt besonders die Bemühungen zur Anbahnung einer Verständigung mit den Bruderparteien der kriegsführenden Länder.

Der Parteiaussschuß verurteilt die offenbar von einer Zentralfstelle aus geleitete unterirdische Miniarbeit, die darauf hinausläuft, die Parteiorganisation von innen anzugreifen.

um der Parteimehrheit den Willen der Minderheit aufzuzwingen. Dieses Verfahren ist unvereinbar mit den Interessen der Partei und der Arbeiterklasse.

Die Veröffentlichung des Aufrufs „Das Gebot der Stunde“ durch den Genossen Haase, zumal ohne vorherige Führungsnahme mit der Partei- und Fraktionsleitung, steht nicht im Einklang mit den Pflichten eines Vorstehenden d. e. Partei.

Der erste Absatz der Resolution ist gegen acht, der zweite gegen sieben und der dritte gegen 12 Stimmen angenommen worden. Außerdem wurde beschlossen, vor Zusammentritt des Reichstages gemeinsam mit der Reichstagsfraktion über die politische Situation zu verhandeln.

Der „Vorwärts“ erscheint seit 2. Juli wieder.

Immer wider Hausfuchungen. Am Dienstag nahm die Polizei in den Privatwohnungen aller Vorstandsmitglieder des Sozialdemokratischen Vereins, im Parteibüreau, im Arbeitersekretariat, im Metallarbeiterbureau und in der Arbeiterzeitung in Remscheid Hausfuchungen vor. Gefucht wurde nach dem bereits mehrmals erwähnten Flugblatt vom 9. Juni, das an die Adresse des deutschen Parteivorstandes gerichtet ist. Gefunden wurde ein Privatexemplar eines Genossen. Das war die dritte Hausfuchung in der Zeit von vierzehn Tagen, die das Generalkommando des VII. Armeekorps vornehmen ließ. — In Düsseldorf wurden am Dienstag die Hausfuchungen fortgesetzt, so besonders im Parteigebäude. Diesmal galt die Durchsuchung ausschließlich dem angeblich vom Parteivorstand herausgegebenen Flugblatt „Sozialdemokratie und Frieden“. Gefunden wurde, wie am Tage zuvor, wieder nichts. — Hausfuchungen mit demselben ergebnislosen Erfolg fanden in Arefeld statt.

Als Schuldeputationsmitglied bestätigt. Der sozialdemokratische Stadterordneter Buchhändler Bruns war vor längerer Zeit in die Berliner städtische Schuldeputation gewählt worden. Jetzt wird bekannt, daß diese Wahl von den Aufsichtsstellen bestätigt worden ist. Damit zieht in Groß-Berlin der erste Sozialdemokrat in die Schuldeputation ein. Auch in anderen Vororten Berlins sind Sozialdemokraten in die Schuldeputationen gewählt worden, deren Bestätigung jedoch noch aussteht.

25 Jahre Magdeburger „Volkstimme“. Unser Magdeburger Parteiblatt, „Die Volkstimme“, konnte am 1. Juli d. J. auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. War der Weg zur Höhe für alle Parteiblätter, die gegen Ablauf des Sozialistengesetzes oder bald nachher gegründet wurden, dornenwoll, so war das in gesteigertem Maße für die Magdeburger „Volkstimme“ der Fall. Magdeburg war Jahre hindurch der heißeste Boden in ganz Deutschland für die Partei und die gesamte Arbeiterbewegung. Die Magdeburger Justizaktionen waren „vorbildlich“. Mehr als 13½ Jahre Gefängnis wurden über die Redakteure der „Volkstimme“ verhängt. Alle Verfolgungen und Bedrückungen aber haben den Aufstieg nicht zu hemmen vermocht. Mit 34 000 Abonnenten zählt die Magdeburger „Volkstimme“ heute zu den meistgelesenen Parteiblättern. Die Arbeiter haben ihr die Treue gehalten und werden sie ihr weiter halten, weil die „Volkstimme“ der Arbeiterbewegung die Treue gehalten hat und auch in aller Zukunft halten wird.

Verurteilung von Sozialisten in Warschau. Die vierte Strafkammer des Warschauer Bezirksgerichts verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den Sozialisten Szymul Borenstein und zwölf anderer Sozialisten wegen ihrer Zugehörigkeit zum sozialistischen Geheimverein „Bund“ zur Anstiedlung in Sibirien. Dieselbe Strafkammer verurteilte den Arbeiter Marjan Turak, der dem geheimen nationalen Arbeiterverbande angehörte und eine „ungesetzliche“ Agitation betrieb, zur Verbannung nach Sibirien, und den Schriftsteller Stanislaus Drabczynski, welcher verbotene sozialistische Literatur gedruckt und vertrieben, zu 1½ Jahren Kerker, sowie seinen minderjährigen Sohn, ebenfalls einen Schriftsteller, zu 5 Monaten Gefängnis.

Kriegstagung des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

k. Berlin, 1. Juli.

(Vierter Verhandlungstag.)

Die Diskussion über die Einführung von Staffelbeiträgen füllte auch noch den größten Teil der heutigen Sitzung aus. Die Mehrzahl der Redner erklärte sich für die sofortige Einführung. Sie versprechen sich von Staffelbeiträgen einen neuen erheblichen Mitgliederzuwachs, da schlechtestellte Arbeiter für den Verband gewonnen werden könnten, an die man bisher noch nicht herangekommen sei. Der weiblichen Mitgliedern, die gute Löhne erhalten, müßte die Gelegenheit gegeben werden, in eine höhere Beitragsklasse überzutreten. Es wurde auch auf andere Organisationen hingewiesen, die mit den Staffelbeiträgen gute Erfahrungen gemacht hätten. Die große Mehrzahl der Kollegen sei für die Einführung, darum solle man sie nicht wieder verjäten.

Von der anderen Seite wurde betont, der gegenwärtige Zeitpunkt sei für die Einführung von Staffelbeiträgen am ungünstigsten. Man könne doch nicht jetzt, wo über die Hälfte der Mitglieder zum Militär eingezogen sei, eine solch einschneidende Veränderung im Beitragswesen vornehmen. Die Einführung läge jetzt auch auf technische Schwierigkeiten, man solle sie bis zur Generalversammlung nach dem Kriege verschieben. Prinzipielle Gegner der Einführung von Staffelbeiträgen kamen nur vereinzelt zum Wort.

Die Stimmung der Delegierten fand ihren Ausdruck in einer Reihe von Anträgen, die während der Aussprache eingingen. Es

wird vorgeschlagen, daß die Generalversammlung sich wohl für die Einführung von Staffelbeiträgen erklären solle, die Vorschläge der Kommission sollten aber vom Vorstand und Beirat nachgeprüft und der nächsten Generalversammlung unterbreitet werden.

Bei der Abstimmung wurde zunächst darüber Beschluß gefaßt, ob sofort eine Beitragsklasse von 50 Pfg. nebst entsprechend abgestufter Unterstufungen eingeführt werden soll. In namentlicher Abstimmung stimmten hierfür 107 Delegierte, dagegen 48 Delegierte. Die Einführung der Staffelbeiträge ist damit wider Erwarten mit mehr als Zweidrittelmehrheit beschlossen worden.

Der neue Beitrag soll spätestens am 1. Juli 1916 in Kraft treten. Im übrigen wurde die Vorlage der Staffel-Kommission mit den dazu gestellten Änderungsanträgen der Statutenberatungskommission überwiesen, die morgen darüber berichtet soll.

Die Generalversammlung nahm hierauf den Bericht der Bescheidungskommission entgegen, der kein Interesse für die Allgemeinheit hat. Eine Beschwerde von Liebmann Leipzig wurde gegen eine Stimme abgewiesen.

Die Verhandlungen wurden vertagt.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Bergarbeiter stellen allgemein die Forderung nach Teuerungszulagen und verlangten 60 Pfg. für Verheiratete, 40 Pfg. für Ledige pro Schicht. Der Zechenverband für Rheinland und Westfalen lehnte die Forderung ab mit dem Hinweis, daß die Löhne schon gestiegen seien und eine weitere Zulage die Tonne Kohlen (20 Zentner) um 50 bis 75 Pfg. verteuern würde. Diese Antwort stammt von demselben Zechenverband, der schon im April 1½ bis 2½ Mark pro Tonne mehr nahm. J. B. ließ sich die Oberbayerische Aktiengesellschaft für Kohlenbergbau gleich seit Anfang des Krieges 30 Pfg. pro Doppelzentner mehr bezahlen. Bedenkt man, daß im Kohlenprodukt im Mai 5 826 965 Tonnen (335 158 Tonnen wurden außerdem noch aus den Lagerbeständen genommen) gefördert wurden, dann läßt sich das Bombengeschäft der Werksherren leicht ausrechnen. Den Arbeiterausschüssen wurde jetzt zum Teil Einsicht in die Lohnlisten gewährt. Nach diesen sind die Löhne bei einigen Werken tatsächlich um 20—25 Pfg. gestiegen, doch fehlen noch die amtlichen Ausweise zur Nachprüfung. Einen Ausgleich für die überaus große Teuerung bieten sie nicht. Im letzten Quartal 1914 waren die Löhne der Hauer und Lohnhauer (d. h. eigentlichen Bergarbeiter) pro Schicht um 34 Pfg. niedriger als im Vorjahr. Zulagen sind zu verzeichnen auf der Grube Marienstein in Bayern (20—30 Pfg.), den Ergruben in Hannover (20—40 Pfg.), den Kalkwerken in Halle und Hannover (bis 50 Pfg.). Auch die bayerische Staatsregierung bewilligte auf Veranlassung der Bergarbeiterverbände Extrabehilfen, allerdings nur für die Verheirateten unter 1400 Mark Einkommen.

Aus Nah und Fern.

Großfeuer in Königsberg. Durch einen Blitzschlag geriet ein Tank der Ostfälischen Spiritwerke in Brand. Obwohl die Feuerwehr mit vierzehn Röhren tätig ist, war bisher eine Abloschung unmöglich. Rund eine Million Liter Spiritus werden ausbrennen.

Ein Reichstagsabgeordneter vermißt. Nach einer Blättermeldung wird der Zentrumsabgeordnete Imbusch, der als Unteroffizier der Landwehr gegen die Russen gekämpft hat, seit längerer Zeit vermißt. Man weiß nur, daß er in einem Gefecht am 7. Dezember v. J. verwundet worden ist. Seitdem ist nichts mehr von ihm bekannt geworden.

Serbische Verschwörung gegen den König von Bulgarien? Im Attentatsprozeß, der jetzt in Sofia verhandelt wird, haben nach Budapest Meldungen die Angeklagten das sensationelle Geständnis abgelegt, sie hätten sich mit der serbischen Narodna Obrana vereinigt zu dem Zweck, den König von Bulgarien zu ermorden. Der Hauptbeschuldigte Anastajow erklärt, er sei unschuldig. Alles habe Manow organisiert. Dieser sagte seinerseits aus: Die Leiter der ganzen Konspiration waren vornehme Politiker, die auch den Hofmarschall, General Savow, und die Minister Genadiev und Kiriliev töten wollten. Anastajow war Mitglied des mazedonischen Revolutionskomitees. Er hatte seinerzeit das Attentat gegen Hilmi Pascha vor dem Balkankriege organisiert. Szanko Untov erklärt, der serbische Major Tankosic wollte Anastajow 50 000 Kr. geben als Attentatspreisen.

Explosionen in Russland und Frankreich. Im Zusammenhang mit den Nachrichten vom russischen Munitionsmangel bringt der „Secolo“ nachträglich einen Brief seines Petersburger Korrespondenten, der schon im Mai abgeschickt wurde. Danach wurde am 29. April 8 Uhr abends in ganz Petersburg eine ungeheure Explosion gehört und gleichzeitig darauf eine gewaltige Rauchsäule gesehen. Erst am anderen Tage wurde bekannt, daß das 6 Km. von Petersburg gelegene Munitionslager und die Munitionsfabrik von Motta in die Luft geflogen war. Insbesondere war das Dynamitlager explodiert. Die Zahl der Verwundeten betrug über 800, die Toten wurden auf 500 geschätzt. Am 8. Mai erfolgte eine zweite Explosion, wobei ein Eisenbahnzug mit 20 Waggons mit Munition in die Luft geflogen ist. Dabei wurden 50 Personen getötet. — Eine Explosion zerstörte Donnerstag nachmittag die Munitionsfabrik in Marseille, wo unter hundert Arbeitsträften 80 Frauen beschäftigt wurden. Ein Großfeuer verhinderte die Rettung. Nur zehn Schwerverletzte und vier Frauenleichen konnten geborgen werden.

Todessturz in den Bergen. Der in München studierende 24jährige Mediziner Kumbst, Sohn eines Lehrers in Magdeburg, ist beim Besteigen der Niffelspize 200 Meter tief abgestürzt. Seine Leiche konnte nach den Angaben eines Freundes, der ihn begleitete, geborgen werden.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Brot ohne Mark.

wird neuerdings auch in Lübeck angeboten. Ich habe das zunächst begrüßt, bin aber aus praktischer Erfahrung bald anderer Meinung geworden. Denn der Einkauf dieses Brotes ohne Brotkarte ist doch mit zu erheblichen Nachteilen verbunden. Dieses marktfreie Brot ist nicht nur weniger schmackhaft und haltbar als das hiesige, es ist auch etwa doppelt so teuer! 750 Gramm hiesiges Brot kosten nämlich nur 34 Pfg., vom marktfreien Brot muß etwa die gleiche Menge mit 70 Pfg. bezahlt werden. Wer sich dieses Brot kauft, erhält also mehr als ihm augenblicklich vom Staate zugemessen wird, aber er muß es auch verhältnismäßig teuer bezahlen. Dies marktfreie Brot ist daher eine etwas bedenkliche „Wohltat“ und kein Gewinn für unsere Bevölkerung. J. M.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Inferate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnen, inferate im „Lübecker Volksboten“

Arbeiter-Art. Manufaktur.
E. Diederichs
 Brokesstr. 25, Ecke Warendorps-
 Manufaktur und Ausstenern
 Arbeiter- u. Berufskleidg.

J. H. Pein
 am Markt
 Herren- und Knaben-
 Garderobe,
 Bekleidungs-
 Hüte und Mützen.

Brauereien
 Trinkt
Adler-Biere

Brauerei zur Walkmühle

Hansa-Brauerei A.G.
 Lübeck.

Trinkt
**Lübecker
 Vereins-
 Bräu**

Trinkt
Kieler Schlossbräu
 Vertreter für Lübeck u. Umgegend
 R. Cornelius, Kanalstr. 26, Tel. 458

Trinkt **Elbschlobbier**

Cigarrenhdig.

Hermann Wieghorst
 Am Markt . . . Neben der Post
 Ecke weit Krumbuden. *

Chr. Gess
 Gr. Burgstr. 7, auch Kol-
 W. - B. Bill. Bezugsquelle

K. Palow
 Eck. Engelsw. so,
 Alshöhe.

Adolf Röhricht
 1. Istenstr. 2
 Ecke Schüsselbnd.

Conditorer
L. F. Schill
 Fegelerstr. 3-5
 Fernsprecher 1636

Eisenwaren u. Werkzeuge

Rob. Koosmann
 Beckergrube 34, Tel. 1210
 Werkzeuge für sämtliche Gewerbe.
 Spezialität: Töpfer-
 u. Fliesenansetzer-Werkzeuge.

Lederhandlungen

Carl Rhode
 Hundestr. 64
 Sohlenreparatur, Bedarfsartikel
 Pelz-Gerberei

Herr. Schläter
 Glandorpstraße 7
 Sohllederanschn.

Franzen & Co.
 16 Holstenstraße 16
 Konfektion - Berufskleidg.
 Wäsche - Hüte - Mützen
 Schuhwaren

Bäckereien
 G. Dose, Engelsgrube 54.

Brot-Fabrik
 Germania - Dampf - Brotfabrik
 G. m. b. H.
 Bad Oldesloe, Niederig überall

A. Brede Ww.
Finkenberger Mühle
 Spezialität Futtermittel
 Verkaufsstellen durch Plakate erkennlich

Fleisch- und Würstwaren
Heinrich Kronsbein
 Travellmannstraße 26/28
 Hansastraße 95. -

W. Pätow
 Dankwartsgrube 46.

H. Schmalfeld
 Reiterstraße 26. Telefon 2152
 Schlachterei u. Würstmacherei
 mit elektrischem Betrieb

Herm. Spangenberg
 Schlachterei und Würstfabrik
 Schwartauer Allee 59

Fuhrwesen u. Möbeltransport

H. F. Meiners
 Dankwartsgrube 57/59
 Möbeltransport und Lagerung
 Fuhrwagen für jede Gelegenheit
 Automobile, Taxameter
 Tag und Nacht Betrieb
 Telefon Nr. 890.

Gesundheitsbrot
 Magenleidende u.
 Zuckerkränke
 isst **Simonsbrot!**

Herrenartikel

Heinrich Waller
 "Breitestrad" 00
 Herrenwäsche,
 Krawatten, Unterzeuge,
 Hüte, Schirme etc.

Georg Petersen
 Hixstr. 19
 Herr- u. Damenwäsche, Krawatten
 Unterzeuge

Ernst Wehde
 Beckergrube 33
 Wäsche, Hüte, Krawatten etc.

Musikinstrumente
Hermann Haller, Markt 3

Praktischer Wegweiser
 Erscheint einmal wöchentlich • empfehlenswerter • Zur Beachtung
 wöchentlich • Geschäfte • empfohlen

Holstenstr. Nr. 1 **Ehlers & Reetwisch** St. Petri 2-4
 Manufaktur :: :: Konfektion :: :: Schuhwaren

Haus- und Küchengeräte
 Breitestr. 91-93 **Heinr. Pagels** Huxstr. 6-14
 Glas, Porzellan und Steingut • Beleuchtungskörper aller Art
 Gaskocher, Öfen und Herde • Spiel- und Sport-Artikel

Honig
Bienenfleiss
 Deutscher
 Naturhonig u. Raffinade
 Erhältlich in allen
 Nahrungsmittelgeschäften.
Karl Häuer & Co. Lübeck

Heidekrone
 feinsten Bienenhonig
 und geeignete Zuckerarten
 nur in Originalpackung
**Frehrs & Schultz
 Lübeck**

Hüte und Mützen
E. Spurmann's Nachfolger
 Fünfhausen 10
 Hüte, Mützen und Pelze.

Ed. Hirsekorn
 Sandstraße 20 :
 Kolonialwaren und
 Kaffeebörserlei
Fritz Kruse
 Inhaber: Paul W. Pöttger
 Schüsselbuden 32, Fernspr. 569
 Kolonialwaren - Versandhaus
 Spezialität: Kaffee
 in absolutester Feinslage

Margarine
Lorbeerkrone die
Siegerin feinsten
Palmato Margarine
 Marken

Öfen und Herde
Sparsame Gaskocher
 kauft man vorteilhaft bei
Ad. Borgfeldt
 Mühlenstraße 36-40

Weine
Wilhelm Rahfoht
 Untertrave 113 • Telefon 687
 vorteilhafte Bezugsquelle von
 diversen Weinen u. Spirituosen

Meierei
HANSA-MEIEREI
 Lübecks Ammel
 Milch u. Milchprodukte
 in anerkannt bester Qualität
Meierei Schwartau
 Inh. Ph. Eitel
 Milch- und Molkerei-Produkte
 in bester Qualität

Mineralwasser-Spirituosen
 = Verlangen Sie =
**Bunte Kuh-
 Kümmel**
 Trinkt den überall beliebten:
**Krummesser
 Korn-Kümmel**
J. C. Wessel
 Gr. Gröpelgrube 21-23 Tel. 750.
 Martin Meyer Schüsselbuden 8
 Destill. Likörk. Mineralw.

Restaurants
 Restaurant **Pferdestall**
 O. Engels, Johannesstraße 5
 Tag und Nacht geöffnet
 ff. Speisen und Getränke.
H. Nupnau, Packenburger Allee 76
 Schokoladen, Kakao, Tee
 einmal probiert,
 trinkt immer wieder
 meinen
Familien-Tee
 Pfd. nur 2.40 Mark
Ferd. Kayser

**Kenner bevorzugen
 das gute Lübecker
 Bürgerbräu
 Aktienbierbrauerei Lübeck**

Papier-, Galanteriew.
 J. Sihnart, Gr. Burgstraße 33
 Papier-, Lederwaren u. Andenken.

Schuhwaren
Fr. Meyer
 2 Huxterdamm 2
 vorteilhafte billigste Bezugsquelle

Schuhwaren-
 haus
Auguste Popp
 7 Breitestr. 7

J. Gramkow, Beckerygrube 23
 Johs. Volll billige Schuh-Reparatur-
 Werkstatt, Huxstr. 90

Thüringer Würstfabrik
 Ihre Fabrikate empfiehlt
 angelegentlich die
 Thüringer Würst- und Fleisch-
 Konserven-Fabrik
August Scheere, Lübeck
 Beim Rettsch 14
 Auf sämtl. Waren 4% Rabatt

Theater
 Besuch das
Variété International
 Untertrave 63.

Waschanstalten
 W. Röper Wasch- und Feinplätt-
 anstalt, Friedenstr. 60

Eutin
Hamburger Kaffee-Lager
 Thams & Garfs
 Markt 16
MehlsMühle, Mühlenfabrikate

Küknitz
 W. Dieckmanns Gasthof
 Großer Saal :- Kegelbahn :- Garten
Gasthof Stadt Lübeck
 J. Faase, empfehlenswertes Lokal.

Schlutup
Max Kankel
 Manufakturwaren, Konfektion
 Putz, Aussteuer, Schuhwaren

Mölln
**Brauerei
 Zum
 Eulenspiegel**
 Gebr. Waechter
 W. Basenkamp Manufaktur
 und Konfektion
 G. Ahrens, Bäckermeister.

Mölln
Hamburger Kaffee-Lager
 Thams & Garfs
 Hauptstraße 53
Lübecker Hof
 Besitzer
 H. Mahn
 Tanzsalon, Kegelbahn, Restaurant
 für Vereine und Gewerkschaften.

Kaufhaus
Rudolf Karstadt
 Manufaktur-, Schuhwaren
 Arbeitergarderoben und Mobilien

Adolf Bahr
 I. V. Christian Kahl
 Kaufhaus.

E. Dratz
 ff. Fleisch- u. Würstwaren
 mit Motor-Betrieb.

Ratzeburg
Kaufhaus
Wilh. Siemers
 Manufaktur - Schuhwaren
 und Möbel.

Hamburger Kaffee-Lager
 Thams & Garfs
 Markt 2-3

S. Hinrichs
 Manufakturwaren :: Arbeiter-
 Garderobe :: Aussteuer-Artikel

**Ratzeburger
 Aktien-
 Brauerei**

Wilh. Riefstahl
 Fleischerei u. Würstmach.
 mit elektrischem Betrieb.

Schwartau
L. Schaap
 Manufakturwaren u. Konfektion
 Arbeitergarderoben
 - Nähmaschinen -

Hamburger Kaffee-Lager
 Thams & Garfs
 Lübeckerstr. 20.
Adler-Druggerie Hans Gramp
 Farb-, Kräftigungsma.
Ad. Brede, Schuhwarenlager
 H. Pingel Grob. Lag. solid. Mobilien
 Sitze i. all. Preisl. vorrät.
Herrn. G. Schmidt Uhren und
 Goldwaren
W. Wieneke Fahrräder, Nähmach.
 Reparaturwerkstatt.

Visitkarten
 - ff. Eifenbeinkarton -
 100 Stück von Mk. 1.- an
 liefert
 Die Buchdruckerei des
 „Lübecker Volksboten“
 an Privats.
 Katalog frei.
 Holzrahmenmatt, Kinderbetten,
 Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.

Plakate
 mit Aufdruck:
 „Hier ist eine Wohnung zu ver-
 mieten“
 „Hier ist ein möbliertes Zimmer
 zu vermieten“
 „Hier ist ein Zimmer zu vermieten“
 „Hier ist ein Logis zu vermieten“
 „Dieses Haus ist zu verkaufen“
 „Hier wird keine Wäsche sowie
 Hauswandwäsche gewaschen
 und geplättet“
 „Rauchen ist nicht gestattet“
 „Auswärts geschlachtetes Fleisch“
 „Hiefige Fleisch- u. Wurstwaren“
 ff. Gießen mit Sauerkohl“
 ff. Biermarkt“ usw. usw.
 hält vorrätig

Buchdruck. Fr. Meyer & Co.
 Johannisstr. 46.

la. Speise-Bohnenmehl
 (ohne Brotmehl) liefert zu
 Mk. 0.50 per Pfd.

Carl Moll, Alshöhe 12.

Goldstücke.
 Montag, 5. Juli: Pilschuppe,
 gel. Weissbrot, Geben mit
 Margarin und Kartoffeln.
 Dienstag, 6. Juli: Kartoffel-
 suppe, Schmalzbraten, Sauerk-
 Kohl und Kartoffeln.

J. H. Pein
 Am Markt 12.
 Breite Straße 64.
 Beste Bezugsquelle für
 erstklassige
 :: Manufakturwaren ::
 Spezialhaus für Betten
 Bettfedern u. Daun
 Herren- und Knaben-
 Garderob. Arbeiter-
 und Berufs-Kleidung.

Zum Waschen u. Reinmachen
 besonders auch zum Einweichen
 empfiehlt sich das millionenfach
 erprobte Waschmittel (1847)
Salomba.
 Pimnd nur 30 Pfg.

Carl Folkers
Möbelmagazin
 25 Marlesgrube 25.
 Vollst. Wohnungseinrichtung.
 Selbstgefertigte Arbeiten.
 Größte Auswahl.
 Billigste Preise.
 Weitgehendste Garantie.
 Zimmermöbel stets
 vorrätig
 Lieferung frei Haus
 auf eigen. Möbelwagen.
 Teilzahlung gestattet :
 Bei Barzahlung Rabatt.
 Geben rein Leber- Rabatmarken

Khobarber, Kirichen und anderes reifes Obst
 erbitet
 die Saffkocherei der Vereine vom Roten Kreuz
 Königstraße 5. (2956)

Betten-Duве liefert bestens u. billigst.
 9 Gr. Burgstr. 32.

Empfehle diese
 Woche:
**Prima
 Füllfleisch**
 sowie einen großen Vorrat
Salami mit Schweinefleisch
 per Pfd. 1.00 Mk.
Herm. Dose,
 Sandstraße 62. (2951)

Mantrauen sparen viel Geld
 bei den jetzigen Zeiten, wenn sie
 die bekannte und beliebte
Marg.-Butter Erika
 zur Hälfte mit bester Butter ver-
 mischt verwenden. (2940)
 Niederlage für Wiederverkäufer
 bei **Ludwig Wiegels**
 Fährgrube 60. Fernruf 8647.

**Kränze, Buketts
 und Girlanden**
 liefert billigst
Fr. Schmidt
 Bälowsstraße 11, Markt und
 Dornestraße 16 a, Holstenstr.
 Fernsprecher 1113.

Zum Besten der Lazarettvorträge und Soldatenheime
 Sonntag, den 4. Juli 1915,
Forsthalle Israelsdorf
Grobes patriotisches Wohltätigkeits-Konzert
 Kapelle des Ersatz-Bataillons Res.-Inf.-Reg. Nr. 84
 Musikleiter: Georg Bädewig. (2938)
 Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
 Der Ausschnitt für Lazarettvorträge und Soldatenheime.

Ein Posten (2954)
 leicht angestaubte
**Normal- und
 Makowäsche**
 Serie I 1.48 Mk.
 Serie II 1.98 Mk.
Johann Dittmer
 Drögestr., Ecke Warendorpsstr.

Konzerthaus
Zauberflöte.
 Täglich Konzert
 Damenkapelle
„Dalila“
 5 Damen. 2 Herren.
 Wochentags Anf. 7 Uhr.
 Sonntags Anfang 4 Uhr.
 2941) L. Kock.

Lübecker Sängerschaft!
Gemeinsame Uebung
 Montag, den 5. Juli, abends 9 Uhr
 Bürgerverein (Kempfer). (2952)

**Nach Travemünde
 mit Dampfer „Freya“**
 vom Sonntag, dem 4. Juli bis 9. August täglich. Ab Sophienstr.,
 Mühlenortbrücke, Hüterortbrücke, Struckfähre anlaufend. 9 Uhr
 morgens, 2 Uhr mittags. Ab Travemünde 7 Uhr abends.
 Vom 10. August bis auf weiteres nur 2 Uhr mittags und
 7 Uhr abends zurück. (2942)

Fordern Sie Bündelfahrcheine!
 enthaltend: 10 Fahrcheine, gültig für eine Fahrt von Lübeck
 nach Travemünde oder umgekehrt, oder eine Fahrt
 in See, täglich 4 1/2 Uhr ab Postbrücke Travemünde.
 1 Gratistfahrcheine, gültig für eine Fahrt in See.
 Bündelfahrcheine für Erwachsene Mk. 4.-
 für Kinder unter 12 Jahren 2.-
 Der Verkauf der Bündelfahrcheine findet nicht an Bord,
 sondern nur in folgenden Verkaufsstellen statt:
 1. **Wilhelm John**, Zigarrengeschäft, Schüsselbuden 5.
 2. **Franz Schwedt**, Gr. Burgstr. 28.
 3. **Fr. Langemann**, Mühlenortbrücke 4.
 4. **Hans Barnekow**, Hüterdamm 8.
 5. **J. C. Uter**, Kronsf. Allee 12b.
 6. **Carl Lohmann**, Postenstr. 41.
 7. **Otto Kreuzfeldt**, Kolonialwarenbdlg., Travellmannstr. 21
 Näheres: **Hans Westfeling**, Engelsgrube 44, Fernspr. 884

Eine Wohlthat eig'ner Art
 ist und bleibt 'ne Wasserfahrt.
Ostseebäder - Verkehr
 Mittwoch, den 7. Juli: 2945
Große billige Ferien-Fahrt
 nach Travemünde
 mit Dampfer „Phönix“
 (1400 Kinder fassend)
 Abfahrt 2 Uhr
 ab Hüterort.
 Rückfahrt 7 Uhr
 ab Travemünde.
 Fahrpreise:
 Kinder hin u. zurück 30.4
 Erwachsene 50.
 Kinderwag. 25.
 Die Betriebsleitung.
 Fernruf 8836.